

Verantwortlich: ...
Redaktion: ...
Verlag: ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 1. November 1893.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Die Statistik der Reichstagswahlen.

Die Statistik der Reichstagswahlen, aus der wir in unserer gestrigen Nummer das die sozialistischen Wahlen betreffende Material mitgeteilt haben, bestätigt voll und ganz unsere Annahme bezüglich der sozialistischen Stimmen der Wahrheit sehr nahe gekommen ist. Die „drei Millionen“, die wir erwartet haben sollen, sind ebenso eine Dichtung unserer Gegner, wie die angeblich von uns erhofften 15 neue Landtagsitze in Sachsen. Was wir erwarteten, waren 2 Millionen, und erhalten haben wir 1 786 738 Stimmen — was nicht weit von 2 Millionen entfernt ist. Die Differenz erklärt sich zur Genüge durch die von uns schon wiederholt dargelegten Ursachen.

Die Zahl der Stimmen, die wir am 15. Juni 1893 erhielten, übersteigt die Zahl unserer Stimmen bei der vorletzten Wahl (1 427 298) um rund 300 000, und die der zweitstärksten Partei, des Zentrums, das am 15. Juni 1 468 501 Stimmen erhielt, um 318 237 Stimmen, was ein sehr ansehnlicher Vorsprung ist, während bei der Februarwahl 1890 unser Vorsprung bloß 126 888 (1 468 501 sozialistische gegen 1 342 113 Zentrumstimmen) betragen hatte, also nicht viel mehr als ein Drittel.

Wenn wir die Stimmen aller Parteien der Größe nach ordnen, so ergibt sich folgende Reihe: 1. Sozialdemokraten 1 786 738, 2. Zentrum 1 468 501, 3. Deutsch-Konservative 1 038 353, 4. Nationalliberale 996 950, 5. Freisinnige Volkspartei 666 439, 6. Deutsche Reichspartei 438 435, 7. Deutsche Reformpartei (Antifemiten) 263 861, 8. Freisinnige Vereinigung 258 481, 9. „Andere Parteien“ (Dänen, Welfen, Rechtspartei, Elsfasser), 234 927, 10. Polen 229 531, 11. Süddeutsche Volkspartei 166 757, 12. „Unbestimmt“ 110 998. Die „zersplitterten“ Stimmen (13 972) rechnen wir nicht. „Ungiltig“ waren 28 292 Stimmen, gegen 7 673 973 „giltige“.

Gruppieren wir die Zahlen nach dem Verhältnis zu der Militärvorlage, um welche der Wahlkampf in erster Linie geführt ward, so ist das Ergebnis:

Gegen die Militärvorlage:	Für die Militärvorlage:
1. 1 786 738 Sozialdemokraten.	1. 1 038 353 Deutschkonservative.
2. 1 468 501 Zentrum.	2. 996 950 Nationalliberale.
3. 666 439 Freis. Volkspartei.	3. 438 435 Reichspartei.
4. 234 927 Dänen, Welfen, Elsfasser etc.	4. 263 861 Antifemiten.
5. 166 757 südd. Volkspartei.	5. 258 481 Freis. Vereinigung.
	6. 229 531 Polen.
4 823 362 gegen	3 225 641 für.

Das heißt: es haben 1 097 721 — in runder Summe 1 100 000 deutsche Wähler mehr gegen die Militärvorlage gestimmt, als für dieselbe. Und dabei haben wir noch sämtliche antifemitenischen und polnischen Stimmen als für die Militärvorlage abgegeben angenommen, was mit den Thatfachen bekanntlich nicht stimmt, da viele

der polnischen sowohl als antifemitenischen Wähler notorisch gegen die Militärvorlage waren und stimmten. Des weiteren haben wir die Wähler der freisinnigen Vereinigung unbedingt für die Militärvorlage gerechnet, obgleich die Wähler und Kandidaten nur bedingt, unter gewissen, meist unerfüllt gebliebenen Voraussetzungen für die Militärvorlage eintraten.

Die „unbestimmten“ und „zersplitterten“ Stimmen haben wir nicht aufgeführt, weil jeder feste Anhaltspunkt fehlt, und wir die beiden Ziffern höchstens willkürlich in zwei Hälften teilen könnten.

Jedenfalls ist die verpöbelte Herausgabe der amtlichen Wahlstatistik jetzt zur Genüge erklärt.

Die Sprache, die diese Wahlziffern sprechen, ist eine sehr beredte und was sie sagen, ist wahrlich für die Reichsregierung nicht angenehm. In imposanter Mehrheit hat das deutsche Volk am 15. Juni 1893 die Militärvorlage verworfen und gegen den Militarismus sein Votum in die Urne legt. Und die Abgeordneten, die im Reichstag für die Vorlage stimmten und der Regierung den Sieg gaben, vertreten nur eine Minderheit der deutschen Wählerschaft.

So lehren die Ziffern uns zweierlei: Daß wir gegen den Militarismus die Mehrheit des Volkes hinter uns haben; und daß unser System der Volksvertretung ein äußerst mangelhaftes ist.

Der Wille des Volkes ist das oberste Gesetz. Und auch im Reichstag muß der Wille des Volkes zur Geltung gebracht werden.

Noch eine Kraftanstrengung, wie die des 15. Juni 1893, und der Militarismus muß fallen.

Nieder mit dem Militarismus!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. Oktober.

Beredetes Schweigen. Vorigen Sonnabend wurde die Statistik der letzten Reichstagswahl für den Buchhandel ausgegeben. Und bis heute Abend hat der „Reichs-Anzeiger“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ für dieses hochwichtige Aktenstück kein Wort der Erwähnung gehabt. Auch die gesammelte Presse der bürgerlichen Parteien hat die so lange erwartete und so lange hinausgeschobene Veröffentlichung der amtlichen Wahlstatistik bis zum Augenblick, wo wir dies schreiben, ihren Lesern vorenthalten. Nur wir Sozialdemokraten, für die das Ergebnis ein nach jeder Richtung hin so befriedigendes und erfreuliches ist, haben die uns zunächst interessierenden Ziffern unseren Lesern schon gestern mitgeteilt. Die allgemeinen politischen Folgerungen finden unsere Leser zum Theil schon im heutigen Leitartikel erörtert, und dieselben werden von uns noch weiter behandelt werden.

Ein Uebersicht über das Ergebnis der preussischen Landtagswahlen ist zur Stunde nicht möglich. In Berlin hat die sogenannte Freisinnige Volkspartei einen großen, ihr selbst scheinend unerwartet gekommenen Erfolg zu verzeichnen.

In Berlin war der Stand der Wahlen um 2 Uhr folgender:

I. Wahlkreis: 730 Freis. Volkspartei, 42 Vereinigung, 62 Nationalliberale, 196 Konservative.

II. Wahlkreis: 956 Freis. Volkspartei, 5 Vereinigung, 6 Nationalliberale, 168 Konservative.

III. Wahlkreis: 713 Freis. Volkspartei, 2 Vereinigung, 492 Konservative.

IV. Wahlkreis: 575 Freis. Volkspartei, 5 Vereinigung, 1 Nationalliberale, 127 Konservative.

Danach waren bis 2 Uhr im Ganzen folgende Wahlmänner gewählt:

- 2974 Freisinnige Volkspartei,
- 54 Freisinnige Vereinigung,
- 69 Nationalliberale,
- 983 Konservative.

Außerdem liegen folgende Depeschen vor: Eberfeld-Barmen, 31. Oktober. (D. B. S.) Die Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten Weperbusch (Kons.) und Dr. Graf (natl.) scheint gesichert.

Köln, 31. Oktober. (D. B. S.) Der Sieg des Zentrums ist zweifellos. Die Wahlbetheiligung ist gering.

Sagan, 31. Oktober. Bei Wahlenthaltung der freisinnigen Partei wurden sämtliche Wahlmänner der Konservativen im Kreise Sagan gewählt.

Die Sozialdemokraten sollten mit allen Mitteln zur Wahlbetheiligung gezwungen werden. Die Wahlmacher haben sich nicht geschert, bekannte Sozialdemokraten als Wahlmänner aufzustellen, ohne sie zu befragen. Aus den uns vorliegenden Schreiben der beteiligten Parteigenossen geben wir die folgenden hier wieder:

Beiliegender Zettel zur Landtagswahl ist mir heute übersendet worden und da sehe ich zu meinem Erstaunen, daß ich als freisinniger Kandidat ohne mein Wissen und Willen aufgestellt bin, diese Frechheit geht doch über alle Grenzen, dazu einen Sozialdemokraten zu gebrauchen, wo ich nicht mal gefunden bin, bei dieser Wahl meine Stimme abzugeben.

Sollte im „Vorwärts“ für diese Frechheit Raum sein, so möchte ich Sie bitten, dieses meines Interesses halber zu veröffentlichen.

Wilhelm Laufendfreund,
Brangelstraße 13.

Zu meiner großen Verwunderung erhielt ich gestern, also am Tage vor der Wahl, eine Kandidatenliste der freisinnigen Volkspartei zugesandt, in welcher auch mein Name als Kandidat in der dritten Abtheilung aufgestellt war. Da niemand zuvor von der betreffenden Partei mich darum befragt hat, ob ich gewillt bin, ein solches Amt anzunehmen, ich mich auch durchaus nicht zu obiger Partei gehörig betrachten kann, so finde ich dieses Gebahren der genannten Partei höchst sonderbar.

Selbstverständlich findet eine Betheiligung meinerseits, wie es unserem Prinzip nach geschieht, bei der heutigen Wahl nicht statt.

P. W., Lithograph.

Feuilleton.

Der Aufruhr in den Cevennen.

Eine Erzählung von Ludwig Tied.

Er wollte sich auf den Geistlichen stürzen, aber Edmund unterließ ihm mit Blütheschnelligkeit und warf ihn mit solcher Niesenkraft auf den Felsenboden, daß ihm alle Glieder erkrachten und er gleich bestimmungslos liegen blieb. Das sah der alte Favart mit Grimm, auch Eustach, der Kohlenbrenner, wurde zornig, Bertrand trat wuth herzu, und um Edmund und den Geistlichen drängte sich eine Gruppe durcheinander schreiender Kamisards. „Wer bist Du?“ rief Favart, „daß Du hier so den Herrn spielen darfst? Willst Du hier noch den Edelmann geltend machen?“ — Er sagte den Geistlichen, und auch Eustach legte Hand an ihn. Doch sowie Edmund auf sie zuschritt, ließ Eustach aus altgewohntem Gehorsam los, und Favart ward von dem kräftigen Jüngling zurückgerissen. „Herr Edmund Beauvais!“ schrie dieser, „unser König!“ Sie rangen mit einander, und Edmund schleuberte ihn den Berg hinunter. „Unser Bruder hat den Hals gebrochen!“ schrien alle wild durcheinander und stürzten mit den gezückten Waffen auf Edmund ein, der in diesem Augenblick verloren war, wenn nicht Abraham Mazel mit einem neuen Trupp erschienen wäre: Clary, Castanet, Marton und Bila waren unter diesen. Aus Ehrfurcht für Mazel waren sie still, und Edmund konnte den Freunden die Sache vortragen. „Wir wollen gegen die Wehrlosen nicht grau-

sam sein,“ sagte Mazel. Clary erinnerte an Rolands ausdrücklichen Befehl, der Priester zu schonen, der beredete Marton ermahnte und überredete die Murrenden, und es ward beschloffen, daß man den Priester, indem die begleitenden Uniformen der Erschlagenen anzogen, bis nach dem ziemlich nahen Florac geleiten wollte, damit er dort den Schuß seiner Obrigkeit ansprechen könne. Edmund erbot sich zu diesem Dienste, und Eustach und verschiedene Brüder wollten ihn auf diesem Zuge geleiten.

Gespräch und Streit wurde unterbrochen, indem jene versprengten und abgeschnittenen Truppen heranzogen, deren Vereinigung mit den geschlagenen Soldaten Cavalier hatte verhindern wollen. Die wenige Kavallerie ging ihnen entgegen, die Infanterie stellte sich in Ordnung, und es begann auf der Höhe ein neues, blutiges Gefecht. Mazel führte sie an, und die Tapferkeit der Rebellen brachte die Soldaten, die schon entmuthigt waren, zum Weichen. Edmund und sein Gefolge war mit dem jungen Kapitän und seinen letzten Jägern, die am weitesten vorgebrungen waren, in hartnäckigen Kampf gerathen. Das Pferd des jungen Mannes war schon getödtet, aber er socht mit Ausersprodenheit und unermüdet, so wenig er sich auch einen glücklichen Erfolg versprechen konnte. Edmund trat vor und rief: „Ergeben Sie sich, junger Mann; Ihr Vortritt ist brav, es thäte mir leid, wenn Sie hier fruchtlos erliegen müßten. Ich verspreche Ihnen Schutz und die beste Behandlung, bis Sie gegen unsere Gefangenen ausgewechselt sind.“

„Glender Rebelle!“ rief der Kapitän; „meinst Du, daß ich von einem Schurken, wie Du bist, Pardon annehmen werde? Ich kenne Dich, Beauvais, Weineidiger, Abtrünniger, und die Henkersknechte in Nismes warten Deiner schon. Schau hinunter in das Thal, Nordbrenner, und

sprich noch von guter Behandlung!“ — Er drang auf den Jüngling ein, ließ einen Augenblick den Degen sinken und feuerte sein Pistol nach Edmund, er verfehlte ihn, und Edmund schoß ihm in demselben Augenblick die Kugel durch die Brust, daß er todt niederstürzte.

Im Getümmel wurden die übrigen erschlagen, der Sergeant, der noch beritten war, stürzte auf überreiter Flucht mit dem Pferde von der Höhe des Felsens hinab. Mazel und die Seinigen waren schon weit entfernt, den Feind verfolgend.

Edmund stieg mit denjenigen, die ihn begleiten wollten, hinab. In einem Weinberge genossen sie der Ruhe und der lüftlichen Speise, die ihnen geschafft werden konnte. Der Alte erquickte sich nur an einigen Tropfen Weins. „Beauvais also bist Du, mein Sohn?“ fing er an, als er sich mit Edmund allein sah. — „Ich heiße“, sagte dieser, „nach Ihrem Taufnamen Edmund; zum Zeichen, wie mein Vater Sie immerdar geliebt hat.“

„Ach Du lieber Jugendfreund“, sagte der Greis mit dem tiefsten Seufzer, „warum muß ich denn Deinen Sohn unter solchen Umständen kennen lernen? Also auf diese Weise haben sich die Träume Deiner Liebe, unsere religiöse Begeisterung verküppelt? Auf solche Art sind unsere schwärmenden Abhandlungen in Erfüllung gegangen? Zu diesem Mord und Brand, zu dieser entsetzlichen Grausamkeit müssen wir erwachen und unsere ganze Jugend Thorheit und Phantasie nennen? Jawohl, Du arme Louison, ist Dir deine Liebe zu Deiner Beschüßerinn schlecht vergolten worden. Du hattest wohl recht, unglücklicher Kaspar, daß ihr es nicht wußtet, zu welchem Augenblick und um welches Leidens willen ihr Euer Glück aufschobt. Nun liegt ihr beisammen in blutiger Umarmung. Warum kann ich nicht zu mir sagen: Nein, dies ist nur ein Traum! Er-

Das Aussehen der „freisinnigen Volkspartei“ wird durch diese Maßnahmen sicher nicht gesteigert werden. —

Anarchistisch-Epichelisches. In der letzten Nummer der Elberfelder „Freien Presse“ findet sich folgende Notiz: Duisburg, 26. Okt. Schwurgericht. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde am 25. Okt. gegen den in hiesigen Genossenschaftskreisen bekannten Joseph Dexter verhandelt. Derselbe war angeklagt wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, Aufreizung zu Gewaltthatigkeiten etc. Gegen Dexter wurde die Dynamitgesetz und Beihilfung an dem Londoner Klub „Antonomie“. Nach achtstündiger Verhandlung wurde der Angeklagte vom Gerichtshof zu 8 Jahren Zuchthaus, 10jährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt und unter Polizeiaufsicht gestellt. Der Erste Staatsanwalt hatte 3 Jahre 9 Monate Zuchthaus beantragt. Bemerkenswerth ist noch, daß sich unter den Zeugen der bekannte Polizeispichel „Schürmann“ befand.

Kommentar überflüssig. So lange es Halbverrückte giebt, die sich durch einige „radikale“ Phrasen von Hallunken zu Tölpeln verleiten lassen, werden solche Fälle sich wiederholen.

Wie aber die Richter zu einem so monströsen Urtheil gegenüber einem geistig höchst beschränkten Menschen, wie Dexter es ist, gelangen konnten, der offenbar das Opfer eines Spiegels war, darüber erwarten wir noch Aufklärung. —

Wie kümmerlich „Edelste und Beste der Nation“ sich oft durchs Leben schlagen, wie mancherlei Entbehrungen sie erdulden müssen, das zeigt recht deutlich der gegenwärtig vor der Strafkammer des Landgerichts Hannover verhandelte Spieler- und Wucherprozeß, auf den zurückzukommen wir uns vorbehalten. Der hannoversche „Volkswille“ schreibt: Wir wollen heute nur ein herausgreifen aus der Fülle von Material, das uns der Prozeß bietet. — ungerathet der Jeremiaden, die bereits von gegnerischer Seite darüber angestellt worden, daß die Sozialdemokratie Kapital aus diesen Verhandlungen zu einer „Aufhebung“ der Massen schmieden wird.

Ein ergreifendes Bild von der „Nothlage der Landwirtschaft“ entrollte in der Sitzung am Dienstag der Angeklagte von Meyer. Dieser nothleidende Landwirt hatte sich vor Jahren bei Bresla zwei Acker gekauft für 870 000 M. und davon 600 000 M. angezahlt. Durch Spielverluste und seinen großen Haushalt ist er dann in Vermögensverfall gerathen, so daß er die Güter verkaufen mußte. Er erhielt dafür wieder 1 215 000 M., verlor also daran 343 000 M. Er war also gewiß sehr nothleidend. Bereits im Jahre 1879 leistete er den Manifestationseid, war er bereits völlig mittellos. Seit 1885 lebte er mit seiner Schwiegermutter, welche eine nur „geringe“ Rente von 22 000 M. bezieht, in Hannover zusammen.

Wie kümmerlich es u. M. erging, zeigte der Umstand, daß sein jährlicher Fleischbedarf sich nur auf die „winzige“ Summe von 8000—9000 M. beläuft, ganz abgesehen von der Beschränkung, die er sich in den übrigen Nahrungsmitteln auferlegen mußte!

Wie glücklich werden sich jetzt die Arbeiter freuen, daß sie keine „nothleidenden Landwirthe“ geworden sind. Sie haben bislang immer geglaubt, die Noth der Landwirthe sei eine nur erheuchelte, um sich auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung zu bereichern und jetzt sehen sie ein, daß sie sich geirrt haben. Nur 8—1000 M. bleiben den armen Grundbesitzern über, um sich dafür Fleisch zu kaufen! Kein Wunder, daß sie dabei elendiglich zu Grunde gehen und den Staat um Hilfe anrufen müssen, damit er ihnen durch Kornzölle etc. ein wenig unter die Arme greift. Der Arbeiter weiß aus Erfahrung, wie jemandem zu Muth ist, der nicht die Mittel besitzt, um seinen Hunger zu stillen und vor allem kann daran denken, sich Fleisch zu kaufen; sie wissen auch, wie eine Suppe schmeckt, in der das Fleisch durch Knochen oder Fleischabfälle im Gesamtbetrage von 20—30 Pfg. ersetzt wird, und deshalb haben sie Mitleid mit allen denen, die das Fleisch ganz oder theilweise entbehren müssen. Was wollen auch 16 M. täglich für Fleisch sagen! —

Freilich ist 16 Mark ein Betrag, wie ihn Hunderttausende von Familienvätern nicht einmal wöchentlich verdienen. Welch Gefahr wird erhoben über ihre Begehrlichkeit, wenn die Arbeiter eine Erhöhung ihres Lohne verlangen! Ja, man verlangt von ihnen noch gar, daß sie davon sparen sollen! Und ein „nothleidender Landwirt“ brauchte täglich 16 Mark und darüber, um seinen Fleischbedarf zu decken!

Merkt Euch das, Ihr Arbeiter! Erinnert Euch täglich daran, wie so ein „nothleidender Landwirt“ lebt. Erzählt es allen Euren Leidensgefährten in Stadt und Land, damit sie wissen, was von der Phrase „Nothlage der Landwirtschaft“ zu halten ist. Und wenn dann die „nothleidenden Landwirthe“ kommen und verlangen, daß Ihr theueres Brod essen sollt, damit der „Nothlage der Landwirtschaft“ abgeholfen wird, dann wird ein Sturm der Entrüstung durch Deutschlands Auen gehen, der den Hunger der „nothleidenden Landwirthe“ gewiß ein für allemal befriedigt.

Eine Erinnerung. Nach der Verwundung des Kaisers Wilhelm I. durch Kobalitz wurde der damalige Kronprinz, später Kaiser Friedrich III. bloß mit der Stellvertretung des Kaisers betraut, statt mit der Regentenschaft, was doch, in anbetracht des sehr hohen, die Re-

wache, Zu unglückseliger Greis, und finde Deine Gemeinde, Deine Kinder, die vorige stille Ruhe, den sanften Frieden und Deine geliebte Kirche wieder! Weh! weh! um Euch, ihr Armen, ihr Unschuldigen! Und dreimal wehe über die Unglückseligen, die dieses Geschehen in diese abgelegenen Thäler trugen.“ — Er verhällte sein Haupt und weinte bitterlich.

Die Dämmerung verbreitete sich. Der Pfarrer wünschte noch einmal die Trümmer seiner Kirche zu besuchen, und sie liegen den Berg hinunter. Edmund und der Pfarrer gingen allein in die verfallenen Mauern. Alles war zusammengefallen, nur der Altar stand noch, und das Marienbild war geschwärtzt, aber doch ziemlich erhalten. Der Greis nahm es hinunter und vergrub es leuchtend in einiger Entfernung. „Weshalb?“ fragte Edmund. — „Würde die Menge nicht?“ sagte der Alte, „wenn sie dies Bild fast noch erhalten fände, das einzige in diesem Aischenhausen, wieder Mirakel sähen? Wer weiß, welche gräßlichen Blutdürst durch diesen Zufall entzündet, welche ungeheure, unersättliche Mache sich an dieses Zeichen von Holz im Namen Gottes wieder klüpfen würde, um mit dem Wortwand der ewigen Liebe und der heiligen Religion die ungeheuren Triebe zu sättigen, die in der Brust des Menschen niemals erwaachen sollten. Nein, in der Zeiten der Ruhe und des Glückes ein unschuldiges Spiel sein, als erbauende, fromme Anstalt dienen und erheben kann, das wird dem Menschengeist, wenn ihn die wilde Empörung einmal fortgerissen hat, oft zum Panier, dem alle Gräuel der Hölle frohlockend folgen. Ich würde mich für einen Mörder halten, wenn ich nicht diese Beschützerin heut begräbe, wie unsere Nachbarn morgen die armen Unbeschützten begraben werden. Will es der ewige Rathschluß anders, so wird er leicht meine Bemühung unnütz machen können.“

(Schluß folgt.)

gierungsthätigkeit eigentlich ausschließenden Alters des verwundeten Monarchen das Natürlische gewesen wäre. Die „Fürstliche Volk“ kam vor kurzem auf die Sache zu sprechen und erzählte, „daß damals in Frage gestanden hätte nicht bloß die Stellvertretung des Kronprinzen, sondern die Niederlegung der Krone seitens des Kaisers Wilhelm I. und die Erhebung des Kronprinzen zum Regenten. Fürst Bismarck habe die Frage vor einen Ministerrath gebracht und habe in demselben geäußert: „Der Kaiser darf nicht abdanken, ich brauche ihn noch.““

Das Münchener Bismarckblatt, die „Allgemeine Zeitung“, sieht sich sehr gezwungen, zuzugeben, daß, bevor Fürst Bismarck bei der ersten Begegnung nach dem Attentat mit dem Kaiser am 4. Juli Nachmittags die Ordre über die Stellvertretung vorlegte, ein Ministerrath stattgefunden hat, und zwar um 2 Uhr Nachmittags. Dort „möge“ auch die Frage, ob Regentenschaft oder Stellvertretung, zur amtlichen Erörterung gestanden haben. Sei dort eine Aenderung gefallen, wie „ich brauche ihn noch“ oder „wie brauche ihn noch“, so sei dies angesichts des nach Berlin berufenen Friedenskongresses und in bezug auf die Aufgaben Kaiser Wilhelms in bezug der inneren Festigung des deutschen Einigungswerkes durchaus erklärlich und durchaus zutreffend gewesen.“

Man sieht, daß „ich brauche ihn noch“ wird „redigirt“ wie weiland die Emser Depesche.

Daß das ganze Dichten und Trachten des Fürsten Bismarck dahin ging, den mißliebigen Kronprinzen von der Regierung fern zu halten, ist übrigens allen „Eingeweihten“ bekannt, ebenso wie die Thatsache, daß der „treue Vasall“, als der Kronprinz nun endlich doch an die Spitze des Thrones gelangte, die Thronbesteigung durch das in dem „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Todesurtheil der Aerzte und durch das Messer der Chirurgen zu verhindern suchte. —

Zur Ministerkrise in Oesterreich liegen bloß unkontrollirbare Kombinationen vor. Sicher scheint nur, daß Graf Taaffe's Stellung von der koalirten Reaktion so untergraben ist, daß sein Rücktritt unausbleiblich scheint. Doch im Lande der Unwahrscheinlichkeiten, wie Oesterreich mit Recht bezeichnet wird, ist das Voraussagen politischer Ereignisse noch weniger statthaft, als sonst irgendwo. Es heißt also abwarten. Die nächsten Tage müssen Klärung der Situation bringen. —

Zu den schweizerischen Nationalrathswahlen wird nachträglich gemeldet, daß Genosse Wullschleger in Basel (Stadt) in Stichwahl steht. —

Die französischen Kammer sind auf den 14. November einberufen. —

Die Pariser Münzkonferenz hat nach der „Rölnischen Zeitung“ folgendes Ergebnis: Der lateinische Münzverband wird fortbestehen; eine einzige Bestimmung ist dem Wunsch Italiens gemäß abgeändert worden. Danach sollen die italienischen Scheidemünzen von 2 Franken, 1 Franken und 1/2 Franken in den Vertragsstaaten keinen Kurs mehr haben und werden nach Maßgabe ihrer Einzahlung durch das Publikum bei den öffentlichen Kassen Italiens überwiesen werden, das die jeweiligen Beträge den betreffenden Staaten binnen 10 Tagen in Gold erhalten wird. Der einzige Punkt, der in der Konferenz noch zur Erörterung steht, betrifft die Sonderstellung, welche die Schweiz bezüglich der Auslieferung und der Zahlungen verlangt. Wenn Italien für die Scheidemünzen nicht innerhalb der festgesetzten Zeit Zahlung leistet, soll es Zinsen bezahlen, die für Frankreich nach dem Zinsfuß der französischen Schatzscheine berechnet werden. —

Der Pariser Gemeinderath bewilligte heute einen Kredit von 10 000 Franks für die streikenden Bergleute und beschloß, eine Amnestie für alle während des Streiks begangenen Ausschreitungen und politischen Vergehen zu verlangen. Bravo! —

Aus dem französischen Norddepartement wird ein blutiger Konflikt zwischen Streikenden und der Gendarmen gemeldet. Ein junger Mann sei geißelt, ein Gendarm schwer verwundet. Jedenfalls ist die Sache sehr ausgefallen. In manchen Gegenden Deutschlands gilt eine Kirmes für langweilig, auf der nicht mindestens Einer todtgeschlagen wird. —

„Eine Vernunftsthe“ nennt Paul Brousse, der Pariser Possibilist, das französisch-russische Bündnis, und verteidigt es als politische Nothwendigkeit gegenüber dem Dreibund. In sofern hat Brousse recht, als das französisch-russische Verhältniß — denn weder zum „Bund“ noch zur „The“ ist die Sache bisher gelangt, was jedoch ganz unwesentlich — durch die Bismarck'sche Dreibundpolitik hervorgerufen ist. Und auch in sofern hat Brousse recht, als er dem Dreibund einen aggressiven Charakter beilegt und ihn für den Versuch einer „heiligen Allianz“ erklärt. Es ist aber bei dem Versuch geblieben. Die Bismarck'sche Politik hat es nicht fertig gebracht, Rußland, dessen Obmacht sie ja selber durch den Krieg gegen Oesterreich und Frankreich begründet hatte, in ihr Schlepptau zu nehmen; und so ist die heilige Allianz ein frommer Wunsch geblieben. Und der Nachfolger Bismarck's hat auch ganz gewiß keine kriegerischen Absichten gegen Frankreich. Trotzdem wollen wir zugeben, daß der Dreibund durch seinen Ursprung und die bloße Thatsache seines Fortbestehens wenn auch nicht eine Bedrohung, doch eine Herausforderung Frankreichs ist. Und wir wundern uns deshalb gar nicht, wenn nervöse französische Politiker, die in die Macht ihres Landes und in die Kraft der demokratischen Friedensidee nicht genügendes Vertrauen haben, es für nothwendig oder wenigstens zweckmäßig halten, dem von Bismarck gegründeten Dreibund einen russisch-französischen Zweibund entgegenzusetzen. Und kein Mensch in Deutschland, der an die Möglichkeit des Dreibundes glaubt, hat das Recht, über die französisch-russische Schwärmerie zu spotten. Aber wer sich Sozialist nennt und die internationale Verbrüderung der Völker erstrebt, kann weder in dem Dreibund noch in dem Dreibund eine Verwirklichung des Friedensgedankens, eine Kulturthat erblicken — sondern nur das Gegenteil. Wir heben dies deshalb hervor, weil uns in Privatbriefen wiederholt ein Vorwurf daraus gemacht worden ist, daß wir die Haltung des französischen Possibilisten Brousse als chauvinistisch bezeichnet haben.

Da hat Brousse's langjähriger Freund, Alleman, der ihm insofern den Rücken gewandt hat, den Internationalismus richtiger verstanden. Er hat den Russenschwanz mit ebenso viel Nachdruck und Schärfe bekämpft, wie die

Baillant, Guesde, Lafargue und — d. Frankreich. Wir hatten recht — in Brüder haben uns ihre Zustimmung Sozialist kann nicht Chauvinist, Sozialist sein. —

Vom englischen Bergarbeiter. unser Londoner Korrespondent schreibt, melden, daß schon wieder einige Grubenband losgebrochen sind, und daß der Sekretärnehmer-Verbandes die Leiter der Arbeit zu einer Konferenz eingeladen hat, auf der die der Wiederaufnahme der Arbeit ohne Präjudiz rathen werden soll. Ohne Präjudiz, d. h. die Arbeitnehmer verzichten darauf, daß die Nothwendigkeit einer Lohnreduktion die prinzipielle Grundlage der Konferenz bilden, diese sich nur um die Frage der Größe derselben drehen soll. Das ist noch nicht die Kapitulation, aber doch ein gutes Vorzeichen derselben.

Leider lauten die sonstigen Berichte vom Gebiete des ökonomisch geführten Klassenkampfes ziemlich ungünstig. Die besser situirten der älteren Gewerkschaften sind durch die Pflicht der Unterstützung ihrer Beschäftigungslosen so gut wie lahm gelegt und von den neueren Unionen stehen einige jeden Augenblick vor dem Zusammenbruch. Die Arbeitslosigkeit ist sehr groß und noch kein Zeichen, das auf Besserung deutet. —

Die spanische Regierung verfiel jüngst wieder einmal auf das bekannte Despotenmittel, die Aufmerksamkeit des Volkes durch eine „ruhmvollere“ Aktion nach Außen von den faulen Zuständen im Innern abzulenken und brach einen Krieg mit dem Sultan von Marokko vom Zaun. Die Sache scheint aber schief gehen zu wollen. In der ersten Schlacht sind die Spanier gründlich geschlagen worden — der kommandirende General selbst wurde getödtet — und nun müssen rasch Verstärkungen nach Afrika geschickt werden, wo schon vor Jahrhunderten so viele Spanier ihr Grab gefunden haben. Natürlich wird durch den unglücklichen Verlauf des Krieges die Lage der spanischen Regierung vollends kritisch gemacht. —

Der Raubzug gegen Matabeleland scheint für die Engländer nicht so glatt verlaufen zu wollen, als nach dem ersten „Sieg“ vielfach geglaubt wurde. Es handelt sich dort bekanntlich um Gold- und Diamantfelder, welche die Gier englischer Abenteurer erweckt haben. Begonnen wurde der Krieg von einer unter Reichsschutz stehenden Privatgesellschaft, ähnlich der alten „Ostindischen Kompagnie“, die nach und nach ganz Indien eroberte. Die Zeiten haben sich jedoch geändert, und die Gesellschaft sieht sich nach wenigen Wochen des Krieges, der von ihr mit unumenschlicher Barbarei geführt wird, schon so in die Enge getrieben, daß sie die Hilfe der englischen Regierung anrufen hat. Nun machen aber die holländischen Buren (Boers) Miene, den Matabele-Beuten zu Hilfe zu kommen, und die Buren, die vor 15 Jahren die Engländer in offener Feldschlacht schlugen und zum Frieden zwangen, sind sehr gefährliche Gegner. Ein Konflikt mit ihnen würde günstigstenfalls das Zehnfache dessen kosten, was die Gold- und Diamantfelder werth sind. —

Einer Ordnung ihres Geldwesens sind die Vereinigten Staaten heute durch Annahme eines Antrages auf Aufhebung der Sherman Bill im Senate näher gekommen. Der Verkauf von Silbermassen, welche trotz Ausprägung nicht in den Verkehr kommen können und bloß die Besitzer der Silberbergwerke auf Kosten der Staatskasse bereichern, wird dadurch eingeschränkt und bald ganz aufhören. Der Preis des Silbers wird nun wegen der gesunkenen Nachfrage noch tiefer sinken und damit die Entwerthung des Geldes in den Staaten mit Doppel- und Silberwährung weitere Fortschritte machen. —

Parteinachrichten.

Was heißt in Mecklenburg Vereins- und Versammlungsrecht? In der Revisions-Verhandlung, die am 27. Oktober vor dem Ober-Landesgericht zu Rostock in Sachen des Genossen Garber-Boizenburger wegen sogenannter Uebertretung der mecklenburgischen Verordnungen vom 2. Januar 1851 und deren Ergänzung-Bestimmungen vom 2. Mai 1877, betreffend (öffentliche) Versammlungen und Vereine zu politischen Zwecken, wurde für Recht erkannt, daß der Revisionskläger abzuweisen und in die Kosten des Verfahrens zu verurtheilen ist. Die Klagesache hat ganz merkwürdige Schicksale erlebt. Als Garber seiner Zeit eine geschlossene Versammlung abzuhalten gedachte, wandte er sich an den Boizenburger Magistrat wegen Gestattung derselben. Dieser hielt für die Abhaltung einer geschlossenen Versammlung die ministerielle Erlaubnis für unnothig und gestattete die Abhaltung. Darauf wurde gegen Garber von der Boizenburger Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt wegen Uebertretung der obengenannten Verordnung, und das Schöffengericht verurtheilte ihn am 29. Februar d. J. in eine Geldstrafe von 10 M., ausshlichlich 2 Tage Haft. Garber legte Berufung ein, und das Schweriner Landgericht, welches sich mit der Angelegenheit zu befassen hatte, sprach ihn am 17. April 1893 frei. Gegen das freisprechende Erkenntnis beschritt der Schweriner Staatsanwalt die Revisionsinstanz. Der Landesstrassenrat, dem nunmehr die Angelegenheit unterhand, verwies nach verhandelter Sache — unter Aufrechterhaltung der dem Berufungsurtheil zu Grunde liegenden thatsächlichen Feststellungen — dieselbe an das Schweriner Landgericht zur nochmaligen Verhandlung zurück, und aus dieser ging Garber als Berufungsbeklagter hervor. Hiermit nicht zufrieden, legte Garber das Rechtsmittel der Revision ein, und das Ergebnis derselben theilten wir vorstehend mit. Das Ober-Landesgericht, welches am 27. Oktober gegen Garber und am 21. Oktober gegen Güstrower und Warenener Genossen verurtheilende Erkenntnisse in der vielumtriebenen geschlossenen Versammlungsangelegenheit fällte, ist in der ihm zur richterlichen Entscheidung vorliegenden ersten Sache gleichen Charakters am 25. März d. J. zu einem Freispruch gelangt, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß bei Zugrundelegung dieser Auffassung (nach welcher die Freisprechung sich rechtfertigt) Umgehungen der Verordnung erleichtert werden, dieselbe (die Auffassung) nicht zu erschüttern vermag, sondern der Gesetzgebung höchstens eine Veranlassung sein kann, durch eine Aenderung der Verordnung Abhilfe zu schaffen. So steht es in Mecklenburg mit dem Vereins- und Versammlungsrecht.

Das freie Wort in Ungarn. Aus Budapest meldet das Bureau Petold, daß der Arbeiterführer Prock wegen Majestätsbeleidigung verhaftet und an das Strafgericht abgeliefert ist. Ungarn tritt in die Reihe der modernen Kulturmonarchien ein.

Die sozialdemokratische Parteibewegung in Oesterreich, die infolge der Wahlrechtsfrage auf regle in Fluss gekommen ist, giebt ihr Fortschreiten auch in ihrer Presse zu erkennen. Fortan wird die „Wiener Arbeiter-Zeitung“, das Organ der österreichischen Sozialdemokratie, jeden Montag und Freitag statt wie bisher einmal wöchentlich erscheinen. Wir begrüßen diesen Fortschritt aufs freudigste und wenn wir bei der Meldung dieser Nachricht einem Tadel Ausdruck geben, so ist es der, daß nicht schon früher dieser Schritt, der längst eine Nothwendigkeit war, vollzogen worden ist. Doch einmal im Fluß, wird auch die sozialistische Presse in Oesterreich die Fortschritte machen, die notwendig sind, um der öffentlichen Bedeutung der Partei den gebührenden Ausdruck zu geben, und wir hoffen, bald aus Wien zu hören, daß die österreichischen Parteigenossen die „Arbeiter-Zeitung“ in den Stand gesetzt haben, alltäglich zu erscheinen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Vom Schöffengericht Würzburg wurde Redakteur Diehl am 30. Oktober wegen Beleidigung des Reichstheaterschmied zu 75 M. Strafe und wegen Beleidigung des Grafen von Koenig zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt; Verurteilung wird in beiden Fällen eingelegt werden.

Der Spieler- und Wuchererprozess in Hannover.

(Fortsetzung.)

Die Zeugenvernehmung in der Spielfähre wird fortgesetzt. Lieutenant v. Heine, Adjutant bei der ersten Infanterie-Brigade in Königsberg befindet, beim Wettkommen in Frankfurt a. M. im Frühjahr 1891 von Meyerind zum Koutletspiel in das Hotel „Schwan“ eingeladen zu sein, und dabei 2700 M. verloren zu haben. Von Seemann habe er, nachdem er seinen Vorkauf von 1500 M. verloren, 1200 M. in Spielmarken entlehnt, und dafür drei Wechsel à 400 M. ausgestellt.

Zeuge Lieutenant Georg v. Schierstädt fuhr im Frühjahr mit seinem Bruder Hans, den Kameraden v. Bombard, v. Gildenhäuser und v. Boffel zum Wettkommen nach Hamburg. Auf dem Bahnhof in Hannover trafen sie v. Meyerind und Lichtner. Unterwegs wurde Malas gespielt, wobei nur Lichtner gewann. In Hamburg wurde das Spiel im „Hotel Windsor“ fortgesetzt. Zeuge spielte nicht, weil er kein Geld hatte.

Fähre will auf Einladung der beiden Schierstädt nach Hamburg mitfahren sein. Die Herren wollten ihn mithaben, um Geld von ihm zu leihen. Dem jungen Schierstädt habe er Anleihen verweigert, weil er ihm zu jung war und er auch schon von ihm Wechsel hatte.

Die beiden Lieutenants v. Schierstädt wollen ihn nicht direkt aufgefordert haben, halten es aber für möglich, zu ihm gesagt zu haben: Kommen Sie doch mit nach Hamburg.

Lieutenant Georg v. Schierstädt befindet noch, im Hotel de Russie an drei Abenden Koutlet gespielt und verloren zu haben. Seemann, der das Koutlet mitgebracht, habe dasselbe stets mit einem Pappdeckel zugehalten, was ihm aufgefallen sei.

Mittlergutsbesitzer Graf v. d. Mecke befindet, daß er im Sommer 1891 in Nordsee gewesen, wo er mit Fähre bekannt geworden. Durch diesen wurde ihm Lichtner als ein Baron von Lichtner, Sohn eines Großindustriellen aus Wien, vorgestellt. Es wurde Malas gespielt. In kurzer Zeit habe Zeuge 6-7000 M. und der Baron von Steineder 12-15 000 M. verloren. Die Karten hatte Fähre besessen.

Mittlergutsbesitzer Graf v. Kallreuth hat mit Heß Geldgeschäfte gemacht. In Frankfurt a. M. habe er den Heß ersucht, ein Spiel zu arrangieren. An diesem hätten außer ihm Lichtner, Samuel Seemann und Lieutenant v. Galvó theilgenommen. Er habe 9000 M. verloren. Auf Anrufen des Zeugen habe Heß dann einen Spielabend in sein (des Heß) Wohnung arrangiert; dort hätten am Spiel Lichtner, v. Meyerind und Generalmajor Linsinger theilgenommen. Zeuge habe dabei 9000 M. verloren.

Lieutenant von Gerdsdorf im Dragoner-Regiment in Gießen war zum Wettkommen nach Gotha mit Lieutenant von Meiche gefahren. Sie spielten beide mit Samuel Seemann auf dem von diesem aufgestellten Koutlet. Im Nebenzimmer spielte Meyerind mit dem Grafen Kalkreuth und Major v. Saldern Malas. Sie wurden von Meyerind aufgefordert, nach Friedrichstraße zur Reunion zu kommen. Dort forderte sie Meyerind auf, nach dem Hotel zu kommen und ein Jeu zu machen. Ein sehr reicher Herr, der in Linden eine Sammetfabrik habe, sei dort angekommen. Im Hotel spielten sie mit diesem Herrn, der als Lichtner vorgestellt wurde, Malas. Abwechselnd hielt Zeuge und v. Meiche die Bank. Lichtner fragte, ob er während des Spiels zusehen dürfe; als dieses genehmigt wurde, machte dieser einen großen Gewinn. Ihm kam es vor, als spiele Lichtner falsch und Meyerind wäre der Schlepper.

Lieutenant v. Galvó vom Husarenregiment in Braunschweig wurde von Samuel Seemann in Braunschweig zum Spiel eingeladen. Von diesem wurde Lichtner als Sammetfabrikant aus Wien vorgestellt. Am Spiel (Malas) theilgenommen sich noch Heß und Lieutenant v. Bettendorf. Er hielt die Bank und da er der Gesellschaft nicht traute, hielt er die Karten verdeckt. Er gewann zunächst 10 000 M.; um seinen Kameraden v. Bettendorf, der mit 19 000 M. drin saß, herauszureißen, spielte er weiter und verlor nun 10 000 M. Auch hier wieder spielte Lichtner während des Spiels zu und that nun den großen Schlag.

Seemann bestreitet Lichtner als Goldschmidt vorgestellt zu haben. Doch wird konstatirt, daß Zeuge selbst ein Goldschmidt nach Hannover, Theaterplatz 4, einen Brief geschickt habe, in welchem Hause Seemann u. Co. (Inhaber Albert Heß) wohne.

Richtkandidat v. Kläow Berlin befindet, in Frankfurt a. M. mit dem flüchtigen v. Jedlich-Neulirch, seinem entfernten Verwandten, gespielt zu haben. Durch diesen habe er Meyerind kennen gelernt und von diesem sei ihm Lichtner als ein Herr v. Lindner vorgestellt. Auch dem Zeugen ging es beim Malas wie den anderen Offizieren. v. Jedlich habe ihn an einen Herrn Stamer in Hamburg empfohlen und mit diesem habe er in Gemeinschaft mit dem Hauptmann v. Bodiska Malas gespielt.

Es wird alsdann eine Karte verlesen, die Stamer und v. Kläow an v. Jedlich geschrieben haben. Darin heißt es: „Bodiska heute nach allen Regeln der Kunst angeschossen. Heute Nacht volle zwei Stunden besoffen herumgebummelt. Bitte dem vollständig vertragenen v. Kläow zu telegraphiren, ob hierher kommt, es ist höchste Zeit, daß jetzt der Blattschuss auf Friedrich gemacht wird.“ — Unter Friedrichländer, erklärte Zeuge, sei ein Rittergutsbesitzer Landfried gemeint.

Ein Kellner Riehsberger befindet, einmal beobachtet zu haben, daß bei einem Spiel Karten, mit denen Fähre gespielt hatte, zwei Karten fehlten, die er bei Fähre in der Tasche gefunden habe.

Lieutenant von Wolff befindet, in Gotha einmal mit Meyerind, Lichtner, den Redakteur Pöhlner und noch einigen Kameraden Malas gespielt zu haben. Das Spiel Lichtner's sei ihm verdächtig vorgekommen. Auf die Frage an den Oberkellner, wer die Karten gegeben habe, wurde ihm die Antwort, Meyerind habe sie mitgebracht.

Die Verhandlung wird auf Dienstag verlagert.

Soziale Ueberlicht.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins!

Am Donnerstag, den 2. November, Abends 8 Uhr, findet im „Buggenwegischen Saale“ (Moritzplatz) eine große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen statt, die sich mit der Angelegenheit „Lubasch“ beschäftigen, und in welcher der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschafts-Kommission über seine leider erfolglos gewesenen Einigungs-veruche Bericht erstatten wird.

Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint deshalb alle in dieser Versammlung, um durch eure Beschlüsse zu bestimmen, wie ihr gesonnen seid bei dem Verhalten des Herrn Lubasch gegenüber seinen ehemaligen Angestellten.

Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschafts-Kommission.

Achtung, Töpfer! Auf den Bauten des Töpfermeisters Karl Koch in Charlottenburg, Krumme Str. 56, sowie Kirchen-Allee 12, haben von 21 Kollegen 19 die Arbeit niedergelegt, da der Herr Koch nach dem Lohnzettel nicht bezahlt; es handelt sich bei den Maschinen um 5 M., ebenso bei den Defen ohne Medaillon um 2 M. 50 Pf., die in Abzug gebracht werden sollen. Wir ersuchen nun die Kollegen streng den Zugang nach den oben genannten Bauten fernzuhalten.

Richard Topp, Gipsstr. 5.

An die Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands! Kollegen! Mitarbeiter! Wir fühlen uns veranlaßt, folgendes der Öffentlichkeit bekannt zu geben: Da wir fortwährend der Billigkeit der hiesigen Meister ausgeführt sind, beschloßen die Töpfer und Berufsgenossen von Wilhelmshaven und Umgebung in ihrer letzten Mitgliederversammlung einen einheitlichen Lohnzettel ins Leben zu rufen.

Es wurde zu diesem Behufe eine Kommission gewählt, die mit den Meistern darüber Rücksprache nehmen sollte. Die Kommission glaubte, diese berechtigte Forderung würde bei den Meistern auf keinen Widerstand stoßen, doch sollte sie sich hierin gewaltig täuschen. Der Töpfermeister Böhm, dessen Name man zur Zeit fogar unter nationalliberalen Wahlausrufern verzeichnet sieht, fühlte sich nämlich durch die Forderung seiner Arbeiter in seinem Unternehmerruhm sehr gekränkt. Im Vertrauen eines „menschenfreundlichen“ Arbeitgeber erklärte er dem Vertrauensmann der Kommission auf dessen Vorhalt, den Tarif doch durch Unterschrift anzuerkennen, daß er sich von seinen Arbeitern keine Vorschriften machen lasse. Einige Briefe, meinte der „menschenfreundliche“ Herr Böhm weiter, würde genügen, um unzählige anderweitige Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. Außerdem erklärte er, daß er sämtliche Leute, die bei ihm arbeiten und Mitglieder des „Deutschen Töpferverbandes“ seien, entlassen würde. Diesen Worten ist denn auch wirklich am Sonnabend die That gefolgt. Sämtliche Arbeiter, worunter eine Anzahl Familienväter, sind gekündigt und somit auf's Straßenpflaster gesetzt worden. Kollegen und Berufsgenossen! Wollt Ihr nicht, daß wir elend vor solchem Unternehmer-Dochmuth zu Kreuze kriechen, wollt Ihr, daß wir aus diesem uns ausgeprägten Kampfe siegreich hervorgehen sollen, dann haltet vor allen Dingen den Zugang nach Wilhelmshaven streng fern. Laßt Euch nicht durch Briefe, Annoncen oder Versprechungen nach hier locken.

Alle Anfragen und Briefe sind zu richten an den Vertrauensmann Julius Magnus, Bant Wilhelmshaven, Kanalweg 1.

In der Ofenfabrik des Herrn Gustav Jänike in Rathenow haben sämtliche Werkschub-Arbeiter, 6 Stimm-macher und 8 Kachelbrenner, die Arbeit niedergelegt und zwar deshalb, weil den Stimmmachern vorher schon auf Medaillons und Untergerüste der Lohn gekürzt war und am 2. September noch 10 pCt. abgezogen wurde. Da eine Einigung auf gütlichem Wege an dem Verhalten des Herrn Jänike scheiterte, blieb weiter nichts übrig, als die Arbeit niederzulegen, was der Zentralvorstand, der sich an Ort und Stelle näher erkundigte, hiermit ausdrücklich billigt. Wie die Streikenden und andere Rathenower Kollegen bestätigen, ist der von Herrn Jänike auf Stimmzeug gezahlte Arbeitslohn ca. 35-40 pCt. niedriger, als in anderen Fabriken dort.

Der Zugang ist für dieses Geschäft für Diensteher und Werkschub-Arbeiter fern zu halten.

Der Zentralvorstand.

An die Lohgerber, Lederjuristen und Berufsgenossen Berlins! Kollegen! Der Kampf unserer Berufsgenossen in Wien gegen das Unternehmertum dauert unverändert fort und ist noch gesteigert dadurch, daß die Unternehmer angebrocht haben, wenn bis zum 30. Oktober unsere Kollegen die Arbeit nicht wieder aufnehmen, daß heißt, wenn sie sich bis zu genannter Frist nicht auf Gnade oder Ungnade ergeben, sämtliche Lederfabriken Wiens und Umgebung geschlossen werden. Nun, unsere Wiener Kollegen haben diese Drohung nicht gefürchtet. Sie halten gegenseitig ihr gegebenes Wort: „Komme was da wolle!“ Die Forderungen unserer Wiener Berufskollegen sind folgende:

1. Einführung der zehnjährigen Arbeitszeit und vollständiger Sonntagsruhe.
2. Minimallohn für Hofarbeiter 17 M., für Werkstätten-Arbeiter 20 M. pro Woche.
3. Durchschnittliche Lohnaufbesserung von 1,60 M., bei Stückarbeit 20 pCt.
4. Die Arbeitgeber verpflichten sich, innerhalb 6 Monate keinen der Streikenden ohne genügende Ursache zu entlassen.
5. Der 1. Mai soll ein Feiertag sein.

Kollegen! Diesen gewiß bestehenden Forderungen gegenüber haben sich sämtliche Arbeitgeber Wiens und der Umgebung vereint, nicht weiter zu bewilligen, als die 10stündige Arbeitszeit. Die Aussicht auf einen Sieg unserer Kollegen ist ziemlich sicher, wenn die Noth sie nicht im Unthareren erlahmen läßt. Darum, Kollegen, thut eure Schuldigkeit, seht die Sammlungen ununterbrochen fort, damit die Kollegen nicht der Noth unterliegen, sondern zeigt, daß Ihr Euch solidarisch fühlst mit euren Kollegen in Wien. Sammelstellen sind bei G. Wuffe, Sophienstraße 28/29, und bei den bekannten Vertrauensmännern zu haben.

Die freie Vereinigung der Lohgerber, Lederjuristen und Berufsgenossen Berlins. S. A.: G. Wuffe, Sophienstr. 28/29.

Eine vernichtende Anklage gegen die bestehende Gesellschaftsordnung enthält folgende lakonische Meldung in Leipziger Blättern:

Selbstmord eines Biergehnährigen. Am gestrigen Mittwoch Nachmittag hat sich in seiner Wohnung in der Heinrichstraße in Leipzig-Neuschönefeld ein 14-jähriger, aus Gutsrich gebürtiger Arbeiterbursche durch Erhängen entleert. Arbeitslosigkeit soll der Grund zum Selbstmord sein.

Kaum in die Welt getreten, trieb den Knaben die Ungunst unserer Wirtschaft und Eigentumsverhältnisse in den Tod. Doch wir leben ja in der „besten der Welten“!

Billige Arbeitskräfte her! Das ist der Schlußruf, der aus den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen her durch die Lande tönt. Unser Gothaer Parteiblatt ist in der Lage, folgende „Bekanntmachung“ zu veröffentlichen:

Die Bedienung der Schranken (Barrieren) an den Wegübergängen auf der Eisenbahnstrecke von Gotha bis Silberhausen soll künftig weiblich Personen übertragen werden. Weibliche Personen unbescholtenen Rufs und von guter Gesundheit wollen sich baldmöglichst unter Angabe ihrer Lohnansprüche bei den betreffenden Herren Bahnmeistern melden.

In Krankheits- und Urlaubsfällen, in denen die Vertretung nicht von Anverwandten der betreffenden Schrankenwärterin wahrgenommen werden kann, kommt die anteilige Vergütung in Wegfall,

während zum Kirchenbesuch 2. monatlich an zwei Tagen Vertretung durch die Verwaltung gestellt wird.

2741. II. 10. Königl. Eisenbahn-Bau-Inspektion II.

Also zur Zeit einer unerhörten Krise, wo schon vor Beginn des Winters Hunderte beschäftigungslos herumlaufen, sucht die Eisenbahnverwaltung weibliche Arbeitskräfte, die ganz ohne Zweifel billiger zu haben sind als männliche, denn sonst würde man sich hüten, weibliche Personen einzustellen. Bezeichnend für den Wind, der heute in den oberen Kreisen weht, ist die Zustimmung einer Vertretung durch die Verwaltung beim Kirchenbesuch, während in Krankheitsfällen die anteilige Vergütung, wie es in dem Kanzeistil der Bekanntmachung heißt, wegfällt.

Wäge der Leib verderben, wenn nur die Seele gerettet wird. Das ist „praktisches Christentum“.

Das alte Lied von dem Verhalten der staatlichen Musterbetriebe — Musterbetriebe im Sinne des Fabrikanten-tums — den Arbeitern gegenüber kann wieder um einen neuen Vers bereichert werden. Unser Parteiblatt für Unterfranken berichtet, daß die Telegraphenarbeiter schon Wochen lang feiern müssen, angeblich weil keine Mittel mehr vorhanden sind. Unbegreiflich, schreibt es, ist es allerdings, wenn 45 Millionen Ueberflüsse da sind, daß die Arbeiter, die im Sommer in staatlichen Betrieben gearbeitet haben, im Herbst und Winter, wo der Arbeitsmangel besonders stark ist, gezwungen werden, das Heer der Arbeitslosen auch noch zu vermehren. Hat man doch Geld gehabt, die Minister und hohen Beamten aufzubessern, allein für den Arbeiter, der so schon mit dem schlechten Lohnverhältnissen zu kämpfen hat, hat man nicht einmal mehr Arbeit. Der Landtag hat vor einigen Tagen anerkannt, daß unter der Landwirtschaft Nothstand herrscht, wir wissen aber ganz genau, daß der Nothstand unter den Arbeitern noch viel größer ist, als bei der Landwirtschaft. Wird er auch so einmüthig für eine Besserung eintreten, wenn unsere Abgeordneten denselben zur Sprache bringen? Vorerst haben wir noch einen gelinden Zweifel und es soll uns freuen, wenn wir uns geirrt haben.

Als Land der Sozialreform läßt sich Preußen-Deutschland bei alledem von den Offizieren lobpreisen.

An die Eisenbahnarbeiter Oesterreichs hat der Parteigenosse Joseph Tomisch, Wien XIV/1, Preyungasse 3, II. Stock, Th. 13 einen Aufruf folgenden Inhalts gerichtet: Im Auftrage des Exekutivkomitees fordere ich hiermit die sämtlichen Werkschub-, Hilfs- und Heizhausarbeiter der Südbahn, Nordbahn, L. & S. Staatsbahnen, priv. Staatsbahnen, Nordwest- und Südnorddeutsche Verbindungsbahn, böhmischen Westbahn, Krems-Itzbaahen etc., überhaupt die Bahnarbeiter sämtlicher Bahnen Oesterreichs auf, mir über jede Ausbeutung, wie jede ungerechtfertigte übermäßige Abzüge und Alfordereverrichtungen, lange Dienst- oder Arbeitszeit, geringe Löhne und Gehälter, grobe Behandlungen, wenn man euch nicht erlaubt in Versammlungen zu gehen oder unseren Vereinen beizutreten etc., überhaupt über alles Nennenswerthe, Mittheilungen zu machen, so daß ich im Stande bin, mir über das Elend der Eisenbahnarbeiter ausreichende, wahrheitsgetreue Beweise in größerer Menge wie bisher zu sammeln und die betreffenden Bahnverwaltungen öffentlich an den Pranger zu stellen, nicht nur allein in den Versammlungen, sondern auch in dem Fachblatt der „Eisenbahner“. Nur muß ich eruchen, daß die Mittheilungen, die mir gemacht werden, auf vollständiger Wahrheit beruhen und mit dem Namen und der Adresse des Mittheilers versehen sind, andererseits aber gebe ich jedem Mittheiler die Versicherung, daß über seinen Namen und Adresse die vollste Verschwiegenheit bewahrt wird, als auch die eingekleideten Manuskripte in keine unredlichen Hände kommen werden. Gegenseitiges Vertrauen muß bei dieser Gelegenheit sein. Ich fordere Sie hiermit nochmals auf, über alles, und sei es auch das Geringste, mir Mittheilung zu machen.

An dem frischen Zug, der in letzter Zeit durch die Eisenbahnarbeiter Oesterreichs geht und der sich erst vor kurzem durch die Gründung eines eigenen Organs bekundet, könnten auch die deutschen Eisenbahnarbeiter sich ein Beispiel nehmen. Ihr Elend ist das gleiche.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Beantwortung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Bezugnehmend auf die Erklärung des Herrn Otto Rasche, ersten Schriftführers des Arbeiter-Sängerbundes, im Sprechsaal der letzten Sonnabend-Nummer bemerke ich: Der letzte Aufsatzbericht des obigen Herrn enthält nicht nur eine, sondern zwei grobe Unwahrheiten. Die eine hat Herr Rasche zugestanden, aber leider zu spät, erst die öffentliche Äußerung der Unwahrheit hat ihn dazu gebracht. Dafür setzt er am letzten Sonnabend seine Verleumdungsversuche in wahrhaft kunstvollster Form fort und macht aus dem bestehenden Wochenblattchen des Gesundbrunnens „Die Quelle“, welche bis jetzt ihre Aufgabe nur in Lokalnöten und Annoncen gefunden hatte, ein „gegnerisches Blatt“, vor welchem der 5000 Mitglieder zählende Arbeiter-Sängerbund, besonders der Ausschuss desselben erzittern muß.

Um nun den Sängern einen klaren Einblick zu gewähren, gebe ich hiermit den Sachverhalt wahrheitsgetreu wieder:

Am 15. Juli d. J. brachte die „Quelle“ einen von mir geleiteten Artikel über das im benachbarten Schönholz am 9. Juli stattgefundene Sommerfest des Arbeiter-Sängerbundes. In diesem Artikel wurde aber nicht geschimpft, sondern das Fest humoristisch geschildert und festzustellen „angeht“. — Das war mein und der „Quelle“ Verbrechen gegen den Arbeiter-Sängerbund, der dabei natürlich in großer Gefahr schwebt; darum ist die „Quelle“ plötzlich ein „gegnerisches Blatt“, von welchem jetzt in ganz Berlin gesprochen wird, während es vorher kaum auf dem Gesundbrunnen bekannt war. Oder hat Herr Rasche auch andere „gegnerische“ Leistungen der „Quelle“ erfahren, an denen ich auch etwas theilhaftig bin? So hat z. B. die „gegnerische“ Quelle früher 1. einen Artikel über Christentum und Sozialismus“ gebracht, in welchem für das Wohl der Arbeiter warm eingetreten wird, 2. bald nach Weihnachten ein wohlwollende Mittheilung über die Gründung einer Liebergemeinschaft der Arbeiter-Sängervereinigungen Deutschlands, 3. am Sonnabend vor dem Sommerfest einen Hinweis mit Aufforderung zum Besuch des Sängersfestes (sicherlich waren nur deshalb so abschaulich viele Menschen in Schönholz, aber ich kann doch nicht dafür), 4. hat die Drucker der „Quelle“ am Reichstags-Wahltag Agitationszettel für die Wahl Stadthagen's in Niederbarnim gedruckt und sich sogar (psui! psui!) bezahlen lassen; gewiß eine schändliche Ausbeute (die Beläge können noch eingesehen werden)! Schließlich hat die „Quelle“ sogar noch gemagt, sich gegen die infolge des Hites und Staubartikels gefallenen brutalen Aeußerungen des Bundesvorsitzenden und einiger „Ausschüßer“ zu vertheidigen und speziell dem Herrn Neumann die Wahrheit zu sagen. So folgte ein Verbrechen auf das andere, das Urtheil wurde gesprochen, der Vertreter der „Quelle“ ausgewiesen. Ich gebre also nicht mehr zum Ausschuss und spreche meinen Dank dafür aus. Als Resultat des ganzen „Klatsches“ werden die, um mit Herrn Rasche zu reden, „zielbewußten“ Sängern gewiß einsehen, daß der Vorstand mit dieser Sache dem Arbeiter-Sängerbund keine Ehren eingebracht, sondern sich selbst blamiert hat. Doch hoffe ich: Wenn das Gespens der „Quelle“ nicht mehr droht, wird es mit dem Vorstande besser werden.

D. G u d s d o r f.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 1. November. Opernhaus. Fra Diavolo. Schauspielhaus. Ein Sommernachts Traum. Deutsches Theater. Mah sagt. Berliner Theater. Chic. Fessing-Theater. Mauerblümchen. Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Freund Felix. Residenz-Theater. System Ribadier. Vorher: Illusionen. Wallner-Theater. Gastspiel des Eden-Theaters. Neues Theater. Jugend. Central-Theater. Berliner Bollblut. Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazi. Viktori-Theater. Die sieben Raben. Alexandersplatz-Theater. Budel-Hans. National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Die guten Hinten. Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung. Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132. Doppelpoststellung zu eins. Preisen. Sensationelle Novität! Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Große Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Prudenz. Kouplet v. Lindere. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Samst. Vorher: Die guten Hinten oder: Hiesch in der Ganshunde. Poffe in 1 Akt von R. J. Anderz. Musik von verschiedenen Komponisten. Regie: Max Samst. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Morgen, Donnerstag, d. 2. Novbr.: Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten des Pathologischen-Vereins. Demetrius. Trauerspiel in 5 Akt v. Schiller-Gruppe. Sonntag, den 5. November, Mittags 12 Uhr: Volksvorstellung - Matinee zu ermäßigten Preisen: Hero und Leander, oder: Des Meeres und der Liebe Wellen.

Adolph Ernst - Theater. Charley's Tante.

Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher: Die Bajazi. Parodistische Poffe mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobson und Benno Jacobson. In Szene geföhrt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz. Täglich: Grosse Spezialitäten - Vorstellung von nur Künstlern I. Ranges: Bernhard Leitner, Athlet-Preisringer. Sbargulap, indischer Jongleur. Brother Baretli, Kopf-Equilibrist. Fritz Glaser, Duettdarsteller. Herren Cordes und Zierath, Gesangs- u. Humoristen. Fratelli Bozza, italien. musikal. Steinseher. Kassenöffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. A. Zimmermann.

American-Theater.

Neu! Zwerchhüllerschütternd! Neu! Die Gründung Roms in der Mörderstraße, oder: Die Rache des Gänserichs. Hochkom. Buchste von Oscar Wagner. Parodie! Uk! Humor! Mustr. jümmfl. Spezialitäten. Anf. Woch. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 6 1/2 Uhr.

Schmiedel's Festsäle,

Alte Jakobstrasse 32, empfehle meine hochheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten. Wwe. E. Schmiedel.

Wallner - Theater.

Heute, Mittwoch, d. 1. Novbr.: Eröffnungs-Vorstellung des

Eden-Theaters

Direktion: B. Schonk.

Die Märchen u. Wunder des Weltalls,

dargestellt in prachtvoll ausgestatteten Pantomimen, geistreichen Zauberdramen, Feerien, lebenden Bildern von 30 Damen. Prof. Schalkenbach's weltberühmtes Elektrisches Orchester.

Original - Spezialitäten:

Der Diamanten-Palast, Hydraulische Ausstattungs-Feerie. Die Riesenschatten-Pantomime. Der Blitzzug um die Erde.

Das Teufels-Septennat. (Die Phoites.) Die Luftwandlerin, Miss Edith.

Anfang 7 1/2 Uhr. Preise der Plätze: Fremden-Orchesterloge 1. Reihe 5 M., 2. bis 3. Reihe 4 M., 1. Rang Loge 3 M., 1. Rang Balkon 1. Reihe 2 M., 2. bis 6. Reihe 1,50 M., Parquet 3 M., 1. Parquet 2 M., 2. Parq. 1,50 M., 2. Rang Balkon 1,50 u. 1 M., 2. Rang Loge 1 M., Galerie 50 Pf. Morgen: Große Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstrasse 30. Letzte Woche. Zum 64. Male:

Berliner Vollblut.

Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Im 3. Akte: Bajazzi-Parodie, vorgetragen von Josephine Dora und Carl Moissner. Anfang: 7 1/2 Uhr. Morgen: Berliner Vollblut. In Vorbereitung: Die eiserne Jungfrau.

Castan's Panopticum.

Weltberühmte Ausstellung von Wachfiguren und Gruppen. Illusionen. Irrgarten. Schreckenskammer.



Passage-Panopticum.

Soeben aus Chicago eingetroffen: Der blaue Mann. Die Affendame. 11-1 Uhr. 4-9 Uhr.

Präuser's MUSEUM

anatomisches Friedrichstraße 65a, Ecke Mohrenstraße. darunter der Schußkanal der Kugeln des deutschen Militärs, fünf Körper gebohrt durch. Geöffnet von früh 9-10 Uhr Abends für erwachsene Herren. Dienstag u. Freitag: Damentag. Entree 50 Pfg.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79. Täglich von 5 Uhr ab: Grosses Frei-Concert. Soireen der Leipziger Sängere von Arnstalt-Palast. Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reserviert 30 Pf. Anf. Sonntags 8 Uhr. Entree 30 Pf., reserviert 50 Pf. Anerkannt gute Küche. Säle für Festlichkeiten u. Versammlungen. 5 Regelbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Play. Täglich: Gr. Instrumental-Konzert. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Anschank von Pakenhofer Lagerbier, hell und dunkel. An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 20 Pf., statt. Säle für Versammlungen, Kommerze, Festlichkeiten etc.

Unserm Kollegen und Genossen Karl Wagner 2951b zu seinem 25jährigen Arbeitsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. K. M. L. H. B. S. N. H. M.

Todes-Anzeige.

Den Kollegen des Verbandes der Buchbinder und Berufsgegnossen zur Nachricht, daß unser Verbandmitglied

Paul Hardt

in der Nacht vom 28./29. Oktober nach kurzem, schwerem Leiden verschieden ist. Die Beerdigung findet heute, Mittwoch, den 1. November, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses am Friedrichshain aus, nach dem Kirchhof in Wilhelmsberg statt. Um rege Beteiligung bittet 120/18 Der Vorstand des Verbandes der Buchbinder und Berufsgegnossen Berlins.

Todes-Anzeige.

In der Nacht vom 28. zum 29. v. M. verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Kollege

Paul Hardt

im Alter von 30 Jahren. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 1. November, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses am Friedrichshain aus nach dem Kirchhof in Wilhelmsberg statt. Die Kollegen und Kolleginnen der Ahlhelm'schen Kontobuch-Fabrik.

Todes-Anzeige.

Montag, Mittags 12 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Vater, der Maurer

Wilhelm Pohl.

Die Beerdigung findet Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen St. Johannes-Kirchhofes aus, statt. Die Hinterbliebenen.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, der Schlosser

August Becker

am 30. Oktober sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am 2. d. M., Nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Nazareth-Kirchhofes (Daldorfer Chaussee) aus, statt. Frau Becker, geb. Albrecht.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer. Am 30. Oktober verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Schlosser

August Becker

im Alter von 40 Jahren. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 2. d. M., Nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Nazareth-Kirchhofes (Daldorfer Chaussee) aus, statt. Die Ortsverwaltung Berlin, Bezirk III.

Dankfagung.

Hierdurch sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere dem Gesangsverein „Deutsche Eiche“ für die rege Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Feuerschmiedes

Wilhelm Drömer

unsern tiefgefühltesten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Alcazar.

Dresdenerstr. 52/53 (City-Pass.) Schönste und billigste Schenkwirtschaft der Residenz! Spezialitäten I. Ranges! Neu! Novität! Neu! Rneipp II, oder: Das Blumengreuel von Nieder-Schönhayen. Wochentags 7 1/2 Uhr. Anfang: Sonntags 6 Uhr. Entree Wochentags 15 Pf. R. Winkler.

„Sanssouci“

Kottbuserstr. 4a. Jeden Donnerstag und Sonntag:

Stettiner Sängere.

Anfang 8 Uhr. Zum Schluss: Der grobe Gottlieb u. der sanfte Heinrich. Ensemble von 70 St. Entree 50 Pf. Im Vorverkauf 40 Pf. (Siehe Plakate.) Freitag, den 3. November: Soiree in der Victoria-Brauerei.

Öffentliche Kommunalwähler-Versammlung für den 16. Wahlbezirk

am Mittwoch, den 1. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Hoffmann's Fest-Saal, Oranienstraße 180. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Referent: Stadtverordneter Theodor Metzner. 2. Diskussion. Das Wahlkomitee.

Achtung! Maurer! Achtung! Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend.

Donnerstag, den 2. November, Abends präcise 8 Uhr, in Brodnow's großem Saal, Sebastianstr. 39. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen A. Hoffmann, früher in Zeiß, über: Das moderne Raubrittertum. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Vergnügen. 4. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten. - Des hochwichtigen Vortrages wegen bittet um pünktliches und zahlreiches Erscheinen Der Vorstand. J. A.: C. Blaurock.

Große öffentliche Versammlung der Holz- u. Bretterträger Berlins u. Umgegend für Männer und Frauen.

Donnerstag, den 2. November, Abends 8 Uhr, Waldemarstr. 75, bei Alrich. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Wilhelm Schwartz über Kapital und Arbeit. 2. Diskussion. - Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein mit Tanz. - Entree nach Belieben. Um zahlreichen Besuch bittet 179/17 Der Einberufer. P. Karnal.

Achtung! Möbeltransport-Arbeiter! Achtung! Freitag, den 3. November, Abends 8 Uhr: Große öffentl. Versammlung aller in der Möbeltransport-Branche beschäft. Arbeiter in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: Gewerkschafts-Organisation. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Stellungnahme zur Gewerkschaftskommission. 3. Wahl eines Delegierten zur Gewerkschaftskommission. 4. Verschiedenes. - Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, zu erscheinen. Der Einberufer W. Bachmann, Döllinerstr. 14. 2957b

Große Vereins-Versammlung des Vereins der Brauerei- und Bierverlags-Arbeiter Berlins und Umgegend

am Donnerstag, den 2. November, Abends 8 Uhr, in Cothmann's Salon, Brunnen-Strasse Nr. 34. Tages-Ordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Vortrag. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 3. Beschlußfassung über die Verleumdungen des Flaschenspülers Ar e h t n auf der Brauerei Schultze I. 4. Verschiedenes. Die Mitglieder, die noch keine Beiträge entrichtet haben, werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen bis zum 15. d. Mts. nachzukommen, widrigenfalls dieselben gestrichen werden. Um zahlreiche Beteiligung ersucht 68/9 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Steinsetzer und Berufsgegnossen Berlins und Umgegend

am Freitag, den 3. November, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn S e n s e l, Invaliden-Strasse Nr. 1. Tagesordnung: 1. Die Lohnverhältnisse und die Arbeitszeit für das Jahr 1894. Referent: Kollege Knoll. 2. Diskussion. 3. Bericht des Vertrauensmannes über seine Thätigkeit und Neuwahl desselben. 4. Bericht der Revisoren. 5. Bericht des Delegierten von der Gewerkschaftskommission. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Steinsetzers und Berufsgegnossen in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Einberufer. 2959b

Gauverein Berliner Bildhauer.

Sonnabend, den 11. November 1893, im Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstraße Nr. 4a: Herbst-Fest. Für ein reichhaltiges Programm ist Sorge getragen; besonders hervorzuheben ist die Aufführung: „Die Gartenjente“. Eintrittspreis 30 Pf. Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Eröffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr Abends. Billets sind im Vereinslokal, Innenstr. 18, in den mit Plakaten belegten Geschäften und bei den Kollegen Otto Meyer, N. Streifigerstraße 28 und Carl Stötzer, SO. Waldemarstr. 65, 2 Tr., zu haben. 147/12 Um rege Beteiligung bittet Der Vorstand.

Friedrichsfelde.

Donnerstag, den 2. November 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Maikowski, Wilhelmstraße 11:

Große öffentliche Volksversammlung.

Tages-Ordnung: 1. Bericht vom Parteitag. Referent: Genosse Reinhardt. 2. Diskussion. 3. Rechenschaftsbericht und Wahl des Vertrauensmannes. 4. Wahl der Revisoren. 5. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht 899/7 Der Einberufer.

Achtung! Friedrichsberg! Achtung! Sonntag, den 5. November, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Herrn Sp i h i g, Frankfurter Allee 193:

Grosse öffentl. Volks-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Bericht über den Kölner Parteitag. Berichterstatter Genosse Reinhardt-Weigensee. 2. Diskussion. 3. Bericht des Vertrauensmannes. 4. Wahl eines Vertrauensmannes. 5. Wahl einer Lokalkommission. 6. Verschiedenes. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller Parteigenossen erforderlich. 899/8 Der Vertrauensmann.

Lokales.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen. Die Wählerlisten für den 41. Kommunal-Wahlbezirk liegen von heute an Penn- und Müllerstraßen-Ecke bei F. Kleinert zu jedermanns Einsicht aus.

Die Vertrauensperson.
B. Marten, Adlerstraße 45, v. II.

Zur Stadtverordneten-Wahl. Die Wahlkomitees werden ersucht, die Namen der Kandidaten, sowie Zeit und Ort der bereits festgestellten Versammlungen umgehend uns mitzuteilen. Gleichzeitig eruchen wir die Genossen, bis zum 13. November möglichst sich auf Versammlungen, die sich mit den Stadtverordneten-Wahlen beschäftigen, zu beschränken.

Es giebt keinen Nothstand schrieb Magistrat und Stadtverordnete im Verein mit der bürgerlichen Presse, als unsere Genossen im vergangenen Winter zur Bänderung der Noth von den Behörden die Veranstaltung von Nothstandsarbeiten forderten. Es giebt keinen Nothstand, es gibt die höheren Beamten der Stadt; die Sozialdemokratie male nur schwarz um für ihre Zwecke Nutzen daraus zu schlagen u. s. w. und heute, nachdem wir wieder vor einer Zeit stehen, in der die Arbeitslosigkeit nach allen Anzeichen größere Dimensionen annehmen wird wie im vorigen Jahre, heute wird von einer ganzen Reihe von Magistratsbeamten und Stadtverordneten zugegeben, daß unsere Genossen damals nicht übertrieben haben als sie behaupteten, daß der Nothstand unter der ärmeren Bevölkerung ungeheure Verhältnisse angenommen habe. In einem Aufrufe zu einer Kollekte für die „Armen-Speisung“, die von der „Direktion der Armen-Speisungsanstalt“ zur Zeit veranstaltet wird, heißt es wörtlich: „Mit Rücksicht auf die sehr lange anhaltende Kälte und den bei der Bevölkerung dadurch hervorgerufenen Nothstand haben wir unsere Thätigkeit bis Ultimo März d. J. ausdehnen müssen und in der Zeit vom 15. Dezember v. J. bis 31. März d. J. 759,190 Quart nährhafter Suppen bereiten und unentgeltlich verteilen lassen; die dafür aufgewendeten Kosten haben 78 179,19 M. betragen.“ Unterzeichnet ist dieser Aufruf von 1 Geheimen Regierungsrath, 2 Stadträthen, 8 Stadtverordneten, 3 Armen-Kommissions-Vorsitzern, 2 Bezirksvorstehern, 1 Gemeinde-Waisenrath-Vorsitzer, 1 Seiner-Ordnenen, 1 Rektor, 6 Rentiers, 1 Bäckermeister und 1 Sattlermeister. Das sind gewiß keine Sozialdemokraten. Was gedenkt die städtische Verwaltung zur Bänderung des jetzigen Nothstandes zu thun? Bauschlendrian weitertreiben? Augen und Ohren schließen? U. A. u. g.

Polizei-Verbot. Der Verband der Geschäftsbücher, Bäcker und Berufsgenossen feiert am 4. November in den Konfordin-Sälen sein zweites Stiftungsfest, bestehend in Konzert, Gesangs-Aufführungen, Feste und Darstellung lebender Bilder. Nach Einsendung des Programms an das Polizeipräsidium erhielt der Vorsitzende des Verbandes folgendes behördliche Schreiben:

Die für den 4. November d. J. in Aussicht genommene Aufführung der episch-dramatischen Dichtung „Bilder aus der großen Revolution“ von A. W. B. wird hiermit verboten.

Der Polizeipräsident.
v. Richthofen.

Bekanntlich hatte der Dichter auch eine Broschüre mit gleichem Titel, als Text zu den lebenden Bildern, geschrieben und wurde nebst Drucker und Verleger wegen Aufreizung zum Massenhaß angeklagt aber — freigesprochen. Die Broschüre darf also verkauft werden. Die Gründe für das Verbot der Aufführung sind nicht angegeben. Als bei Gelegenheit des Stiftungsfestes der Arbeiter-Bildungsschule (am 21. Januar d. J.) das erste Verbot der Dichtung wegen Gefährdung der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung“ erfolgte, wurde dasselbe mit dem Tag der Hinrichtung Ludwig XVI. in Verbindung gebracht. Der 4. November ist jedoch kein Tag von besonderer historischer Bedeutung, also —. Das Vergnügungskomitee, in Vorahnung des Verbots, war auf alle Fälle vorbereitet; die lebenden Bilder bleiben auf dem Programm, an Stelle der „Bilder aus der großen Revolution“ werden solche aus „Sibirien“ zur Aufführung gelangen.

Was rennt das Volk? Einzelne Häuser in der Wasserthorstraße waren heute von oben bis unten mit Kränzen, Teppichen und Lappen bedeckt. Hunderte von Leuten, meist von der Art, wie sie die Wachtparade des Mittags begleiten, drängten sich nach der Wasserthorstraße hin. Was gab's? Galt es ein Wunder zu sehen? Etwa einen Fabrikanten, der nicht ausbeutet, oder einen Wirth, der nicht freigeht, oder einen Arbeiterrentier, der die 70 Jahre überschritten hat und aus Furcht vor der Weisheit die Altersrente zum Ankauf von Champagner verwandelt? Nichts von alledem. Zum Bau der St. Simeonskirche wurde im Weisheit einiger Equipagen mit Staatsbeamten, einem Prinzen und der Kaiserin der Grundstein gelegt. Man pflegt bei solchen Grundsteinen bedeutungsvolle Ereignisse der Gegenwart durch Dolmetsch zu verewigen. Ob es wohl in einem der Dokumente z. B. hieß: in Berlin hungerte das Volk auch im Jahre 1893, seine Lasten wurden insbesondere durch eine Militärvorlage gesteigert, die Frechheit von Unternehmern nahm zu — die Halbwelt-Cafés blieben die ganze Nacht hindurch geöffnet, wogegen anständige Arbeiterlokale um 11 Uhr schließen müssen?

54 neue Steuererheber sind, wie man uns schreibt, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen und um die Arbeitslast bei der schlechten Zeit zu bewältigen, vom 1. November ab in Berlin angestellt worden. Diese Arbeitslast der bisherigen Steuererheber soll eine ganz bedeutende sein. Sie mußten von 8 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags kassiren und dann oft noch von 5 Uhr Nachmittags bis 1 Uhr Nachts mit schriftlichen Arbeiten und Ordnen ihrer Listen zuringen. Durch diese neu eingestellten Beamten hofft man die Ueberbürdung einzelner zu beseitigen. — Noch schneller würde die Arbeitsüberbürdung — ein sprechendes Zeugnis für die herrschende Noth — sich beseitigen lassen, wenn weniger fruchtlose Exekutionen versucht würden.

Die Sanitätskommission des Polizeipräsidiums erläßt folgende Bekanntmachung: „Die Eltern, Pflögeeltern und Vormünder derjenigen impfpflichtigen Schulkinder, welche bis zum Schlusse des laufenden Jahres das zwölfte Lebensjahr erreichen oder erreicht haben und sich zu den im Laufe des Sommers stattgefundenen öffentlichen Impfterminen nicht gestellt, auch sonst ihre anderweit erfolgte Wiederimpfung oder Befreiung von derselben durch Vorlage der bezüglichen Atteste nicht nachgewiesen haben, werden auf Grund des § 12 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 aufgefordert, die Wiederimpfung ihrer impfpflichtigen Kinder, wozu auch diejenigen gehören, welche bereits in früheren Jahren impfpflichtig waren, aber bisher nur ein oder zwei Mal ohne Erfolg geimpft, oder von der Wiederimpfung krankheitshalber befreit waren, schleunigst vornehmen zu lassen und die Impfstoffe dem zuständigen Schulvorstande sobald als möglich, spätestens aber bis zum Schlusse dieses Jahres vorzulegen. Wird dieser Nachweis bis dahin nicht geführt, so haben die sämmtigen

Eltern oder Vormünder der impfpflichtigen Schulkinder auf Grund des § 14 des angezogenen Impfgesetzes Strafen bis zu 50 M. oder Haft bis zu drei Tagen zu gewärtigen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Eltern u. d. der jungen Kinder, welche ihre Zustimmung noch nicht nachgewiesen haben, die Impf- oder Befreiungsscheine für dieselben bis zum Schlusse dieses Jahres demjenigen Polizeirevier vorzulegen haben, in dessen Impfliste das impfpflichtige Kind verzeichnet ist und von welchem sie noch besondere schriftliche Aufforderung erhalten werden. Wird dieser Aufforderung nicht bis zum 15. Januar l. J. pünktlich entsprochen, so haben die den Nachweis unterlassenen Eltern u. s. sich selbst zuzuschreiben, wenn die in der Aufforderung angedrohte Strafe gegen sie zur Festsetzung gelangt. Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß unentgeltliche Impfungen jeden Sonntag Mittag von 12 bis 1 Uhr im Impflokale Wilhelmstraße 117 stattfinden.“

Adlige Art. Das „Deutsche Adelsblatt“, Wochenschrift für die Aufgaben des christlichen Adels“, erörtert einen Vortrag eines Freiherrn von Brangel wiedergebend, die Frage, ob der Adel noch einen Einfluß auf das Volksleben habe. Die Ausführungen, welche diese Frage natürlich bejahten, gipfeln in dem Satze: „Mit wahrer christlicher, barmherziger Nächstenliebe überwindet man alles, auch die Mächte des Satans und die Sozialdemokratie.“ Sehr schön gesagt. Aber wo soll der Adel die christliche, barmherzige Nächstenliebe hernehmen und nicht fehlen. Vorläufig haben die adeligen Großgrundbesitzer für die Arbeiter, die sie für sich arbeiten lassen, nur Hungerlöhne und eventuell die Peitsche. Da wird es also auch mit der Ueberwindung der Sozialdemokratie durch den christlichen Adel, die am Kopfe des Latites so schön als Ueberwindung des Drachens durch den heiligen Ritter Georg dargestellt ist, fürs erste noch nichts werden. Der Artikel schließt mit dem folgenden Wahlspruch, der dem Adel empfohlen wird:

Schlicht und recht,
Des Herren Knecht,
Der Schwachen Berather,
Den Armen ein Vater,
Das ist adlige Art,
Die Gott bewahrt.

„Den Armen ein Vater, das ist adlige Art.“ — wer lacht da? — Wie meinte Grimm? Der Adel gleicht einer Blume, die ihren Geruch verloren. Darum schmieren auch viele Eigerls der adligen Welt so viel Pomade in ihr Haar.

Aus Johannisthal wird uns geschrieben: Mit welchen Mitteln man das Entstehen von Arbeiter-Organisationen niederzudrücken glaubt, davon geben die Handlungen des Amtsvorstehers von Oppen zu Adlershof ein bebildetes Zeugnis.

Im August d. J. wurde der Arbeiter-Bildungsverein für Johannisthal, Nieder-Schönweide und Umgegend gegründet, und scheint sich unsere wohlthätige Polizei das Ziel gesetzt zu haben, das Bestehen dieses Vereins zu erschweren resp. unmöglich zu machen. Der Restaurateur Streder in Nieder-Schönweide, bei dem wir unsere Versammlung abhielten, wurde auf die Polizeistunde gesetzt, d. h. auf 10 Uhr, während er solange bis 1 Uhr die Schankkonzession hatte. Dagegen hat der Wirth Beschwerde erhoben und bleibt das Resultat derselben noch abzuwarten. Dasselbe Schicksal traf den Besitzer des Gesellschaftshauses in Johannisthal, Herrn Hampf.

Der Herr Amtsvorsteher, damit noch nicht zufrieden, den Wirth, um seine Lokalitäten gänzlich zu verweigern, was zur Folge hatte, daß wir sein Lokal sperreten. Es ist nur zu bedauerlich, daß keiner der hiesigen Wirths den Muth hat, gegen Herrn v. Oppen vorzugehen. Nun ein weiterer Beitrag zum Kapitel „Polizei-Wiltkür“.

Von Seiten des Vertrauensmannes wurde am 1. Mai 1893 eine Volksversammlung für Männer und Frauen einberufen, welche in der Borussia-Brauerei zu Nieder-Schönweide stattfinden sollte. Der Oekonom, Herr Hans, war jedoch nur im Besitze einer Konzession mit Wiberens. Ehe der Amtsvorsteher die vorgeschriebene Bescheinigung über die Versammlung erteilte, besuchte er den Oekonom und Herr Hans verstand sich dahin, ein Schriftstück zu unterzeichnen, dahin lautend, daß der Saal am 1. Mai für uns nicht zu haben ist. Herr Hans mochte erwartet haben, der Amtsvorsteher würde die vorläufige Konzession zurückziehen, und wenn er im Besitze der ordentlichen Konzession sei, ihn auf Polizeistunde zu setzen und ihm für den Sommer die Tanz-erlaubnis nicht zu erteilen.

Welcher Schaden dies für den Wirth ist, erklärt sich aus dem Umstande, daß sich in dem Etablissement zwei große Tanzsäle befinden und der Oekonom fast ausschließlich davon leben muß. Der Einberufer erwählter Versammlung erhielt darauf folgendes Schriftstück:

Adlershof, den 27. April 1893.

Die von Ihnen für den 1.5. Abends 8 Uhr, unter dem 26. d. M. rechtzeitig angemeldete Volksversammlung kann nicht stattfinden, da nach einer hier eingegangenen Anzeige die Säle der Borussia-Brauerei Ihnen zur Abhaltung einer Volksversammlung am gedachten Tage verjagt worden sind.

Der Amtsvorsteher
v. Oppen.

An
Herrn Gustav Ege,
Johannisthal
Friedrichstraße 19.

Auch während der Wahlbewegung hat uns Herr v. Oppen Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Auf eine vom Einberufer rechtzeitig angemeldete Versammlung erhielt derselbe vom Amtsvorsteher den Bescheid, daß die vorgeschriebene Bescheinigung nicht erteilt werden könne, da dieselbe nicht rechtzeitig erfolgt ist.

Der Einberufer erkundigte sich beim zuständigen Postamate darnach und erhielt zur Antwort, daß der Herr Amtsvorsteher seine Postfächer jeden Morgen um 1/2 8 Uhr von der Post abholen läßt, wie also gezwungen sind, Versammlungen schon 48 Stunden vorher anzumelden.

Einem unserer Genossen gegenüber, welcher vom Vertrauensmann beordert war, hat Herr von Oppen erklärt, daß er die Bescheinigung über die rechtzeitig angemeldete Versammlung nicht erteilt hätte, wenn nicht die Frauen zu derselben eingeladen wären. Alles was in seiner Macht stehe, wird er thun, um die Frauen von Versammlungen fern zu halten. Wir hegen die Hoffnung und machen es jedem Arbeiter zur Pflicht, nur bei solchen Wirths zu verkehren, welche unter den Maßregelungen des Amtsvorstehers zu leiden haben, damit wir nicht in die unangenehme Lage kommen, kein Lokal für unsere Zwecke aufweisen zu können.

Das Schiller-Theater. Wir geben folgender Zuschrift Raum:

Geehrter Herr Redakteur!

In Nr. 254 Ihres Blattes bringen Sie einen ausführlichen Artikel über das Schiller-Theater. Gestatten Sie mir, zwei wichtige Thatsachen, die Ihr Herr Referent nicht zutreffend angeführt hat, richtig zu stellen. Ihr Herr Referent sagt: „Wir haben erwartet, jetzt endlich etwas über die ungefähre Zusammensetzung des Spielplans und damit über den eigentlichen Cha-

rakter des Theaters zu erfahren. Aber Herr L. sagte nur, was nicht gespielt werden solle, nichts Dummpossenhafes und vor allem nichts Anzügliches.“

Das ist insofern nicht zutreffend, als ich ausdrücklich gesagt habe, „wir wollen alles spielen. Wir wollen unser Publikum zu der Höhe Schiller'scher Tragik emporführen, wir wollen es in die gute Stube PArronge's geleiten und mit ihm hinuntersteigen in die Niederungen der Berliner Keller. Unser Spielplan soll von keiner bestimmten Tendenz geleitet sein. Ich kann daher nur sagen, was wir ausschließen.“

Ihr Herr Referent deutet ferner an, ich hätte eine Konkurrenz gegen die Volksbühnen durchblicken lassen. Ich habe eher das Gegenheil gethan, denn es entspricht unseren Absichten und den Thatsachen. Mit beiden Volksbühnen sind, wie Ihr Herr Referent an der betreffenden Stelle erfahren kann, Beziehungen angeknüpft, und wir haben Hoffnung, sie werden zu einem Resultate führen.

Vor allem aber hätte Ihr Herr Referent doch sagen müssen, vor welchem Publikum ich gesprochen habe. Der weibliche Hilfsverein, der mich zu einem Vortrage eingeladen hatte, ist eine geschlossene Gruppe von Mädchen der jüngsten Jahrgänge. Der gefüllte Saal des Dorotheenhof'schen Gymnasiums war ganz von den Mitgliedern dieses Vereins besetzt. Außer ihnen waren, den Vortragenden und Ihren Herrn Referenten mit einbegriffen, vielleicht fünf Herren da. Vor einem Publikum von jungen Mädchen, die den Tag über in ihren Geschäften arbeiten und nicht alle eine genügende Vorbildung mitbringen, kann eine so ernste Frage nicht erschöpfend und allseitig behandelt werden. Einen Vortrag vor einem ganz bestimmten Publikum zu einem ganz bestimmten Zweck durfte Ihr Herr Referent nicht als eine Art offiziöse Berichterstattung über das Schiller-Theater ansehen.

Im übrigen danke ich Ihrem Herrn Referenten für die Wiedergabe meiner Ausführungen und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. R. Löwenfeld.

Hierzu haben wir zu bemerken (bemerkte unser Referent): Wenn man will, kann man in den Worten: „Wir wollen unser Publikum zu der Höhe Schiller'scher Tragik emporführen, wir wollen es in die gute Stube PArronge's geleiten und mit ihm hinuntersteigen in die Niederungen der Berliner Keller“, allerdings eine Angabe über die ungefähre Zusammensetzung des Spielplans erblicken. Bei der Unklarheit und Verschommenheit, mit der das „Schiller-Theater“-Komitee bisher seine Pläne vor der Öffentlichkeit entwickelt hat, und mit der auch Herr Löwenfeld in dem erwähnten Vortrage den Gegenstand erörtert hat, ist am Ende auch keine deutlichere Aussprache zu erwarten. Aber über den eigentlichen Charakter eines Theaters entscheidet die Tendenz, nach welcher aus dem angegebenen Spielplan die Auswahl getroffen werden soll. Herr L. sagt freilich, der Spielplan des „Schiller-Theaters“ solle von keiner bestimmten Tendenz beeinflusst werden. Aber er giebt zu, daß gewisse Stücke ausgeschlossen werden sollen, und das ist doch wohl auch eine Tendenz. Herr L. hat auch gar keinen Zweifel darüber gelassen, daß außer den dummpossenhafsten und anzüglichen Stücken auch solche dem Schicksal der Ausschließung verfallen werden, die die politischen und sozialen Kämpfe unserer Zeit behandeln. Von diesem Standpunkt bis zur Aufführung solcher Stücke, die die bestehende Gesellschaftsordnung in kapitalistischem und nationalem und am Ende gar in christlich-germanischem Sinne verkehrlichen, ist kein weiter Schritt. Das das „Schiller-Theater“ den sogenannten Volksbühnen Konkurrenz machen wolle, hat Herr L. vielleicht nicht wörtlich, aber doch verhältnismäßig deutlich gesagt. Wenn das die „Freien Volksbühnen“ nicht sind, — schön! Aber welche meint er denn dann? Herr L. hat mit den beiden „Freien Volksbühnen“ sogar Beziehungen angeknüpft. Selbstverständlich ist es ausschließlich Sache der betreffenden beiden Vereine, darüber zu entscheiden, ob sie das „Schiller-Theater“ unterstützen wollen. Aber man denkt bei der Anknüpfung dieser Verhandlungen unwillkürlich an das Bestreben der besitzenden Klasse, der Bewegung des Proletariats durch gewisse Zugeständnisse, sei es durch „Privatwohlthätigkeit“, sei es durch staatliche „Sozialreform“, den Boden abzugraben. Das Rezept, nach welchem hier wie dort gearbeitet wird, ist jedenfalls dasselbe, wenngleich nicht gelugnet werden soll, daß Herr L., der zu scheiden glaubt, aber geschoben wird, die besten Absichten haben mag. — In einem Punkte, das geben wir gern zu, haben wir geirrt. Wir haben den Vortrag wirklich als eine Art offiziöse Berichterstattung angesehen. Wir meinten nämlich, auch Herr L. werde eingestehen haben, daß es dazu endlich an der Zeit sei. Wenn das „Schiller-Theater“-Komitee auf die Unterstützung durch das Proletariat und vollends durch das sozialdemokratisch gesinnte Proletariat ernsthaft rechnet, dann muß es sich endlich deutlicher äußern. Nebenbei war in unserem Referat keineswegs verschwiegen, vor welchem Publikum Herr L. seinen Vortrag hielt.

Hebel angebrachte Sparsamkeit. Standinhaber der Zentral-Markthalle senden uns folgenden Nothschrei: Wie es scheint aus Sparsamkeitsrücksichten hat die Verwaltung der Zentral-Markthalle die elektrische Beleuchtung unter den Gallerien eingestrichelt. Die Standinhaber sind nun, um ihren Handel überleben zu können, gezwungen, ihren Stand mit Petroleumlampen zu erhellern. Die Kellerräume mit offenem Licht, wozu auch Petroleumlampen gehören, zu betreten, ist streng verboten.

Ohnmächtig, von Hunger überwältigt. Vorgestern Abend brach in der fünften Stunde vor dem Hause Döhrenstraße 37 die Straßunderstr. 19 wohnhafte Wittve Dreher ohnmächtig zusammen. Passanten nahmen sich der Hülfslosen an und riefen durch Belebungsmittel sowie Wasser die Bewußtlose ins Leben zurück. Das erste Wort, welches die Neubelebte, nachdem sie die Augen aufgeschlagen, hervorrief, war „Hunger!“ Sie wiederholte dieses Wort einigemal mit schwacher Stimme und fügte dann bittend „Brot, Schrippe!“ zu. Erst nachdem die Urne Speise und Trank zu sich genommen, war es ihr möglich, den kurzen Weg zum Omnibus, der sie nach Hause bringen sollte, zurückzulegen. Auf Befragen des Schreibers dieser Zeilen erzählte die Bemitleidenswerthe, daß sie stellunglos seit dem frühen Morgen von 6 Uhr an auf der Stellungssuche in den Straßen umhergeirrt sei, bis sie der Hunger übermannte. — Wer hilft der Ärmsten? Ja, wenn die Wittve keine Arbeiterin wäre

Seine hoch! Die Besitzer der hiesigen öffentlichen Tanzlokale haben am Montag Abend in einer Versammlung beschlossen, eine Bittschrift an den Minister des Innern abzuschicken, die eine Wiederaufhebung der Polizeistunde für ihre Lokale von 2 auf 4 Uhr Nachts bezweckt. Ein Rechtsanwalt ist mit der Ausarbeitung und Begründung des Gesuches beauftragt worden, das später von einer Abordnung überreicht werden soll. Unter den Gründen spielt der Vergleich mit den Wiener Cafés eine Hauptrolle. Ferner wird der Herr Minister darauf hingewiesen, daß die Umgebung des Verbots öffentlicher Tanzlokale in Berlin ganz und gabs ist. Dazu werden die zahllosen Privatvereine benutzt, denen die poli-

zeitliche Erlaubnis ungeschmälert zu Theil wird. Bei diesen handelt es sich eben meistens um öffentliche Veranstaltungen, die nur der Form nach in den Augen der Polizei als Festlichkeiten unter Ausschluß der Öffentlichkeit gelten. — Gewiß hat diese Tangent-Beitrag mehr Aussicht auf Erfolg, als das sehr berechtigste Verlangen, daß endlich die Polizeistunde für Arbeiterlokale aufgehoben wird. Aber — da verkehrt ein anständiges Publikum.

Regreßpflicht eines Bürgermeisters. Herr Justizrath Reichtmayer in Berlin, früherer Bürgermeister von Lauban, ist endlich soden in erster Instanz zur Regreßpflicht verurtheilt worden, gegenüber den unter seiner Verwaltung von dem früheren Steuerrezeptor Vogel in Lauban gemachten Unterschlagungen. Herr Reichtmayer wurde zum vollen Ersatz der unter seiner Amtirungszeit entstandenen Defizite verpflichtet. Obwohl vorauszusehen ist, daß die Angelegenheit nunmehr an die nächste Instanz gehen und deshalb noch nicht abgeschlossen sein dürfte, so ist doch schon diese erste Entscheidung für die Stadt Lauban wichtig und wesentlich.

Zweiterlei Tuch. Zwei Zentner alte Militärhosen sind hier im Hausrhandel an den Mann gebracht worden. Der Produzent D. hatte sie angefaßt und als Pnglappen bei einer Schließerei wieder abgesetzt. Ein Herr Albert H. wurde broderet, die nicht mehr dienfähigen Kleidungsstücke ihrer letzten Verwendung zuzuführen. Er konnte es eben nicht über das Herz bringen, die einstmalig so schmunzigen Uniformstücke so traurig enden zu sehen und verkaufte sie deswegen im Umherziehen als noch brauchbare Hosen weiter. Als er sein Lager ausverkauft hatte, schickte er den leeren Handwagen durch einen Fremden an seinen Auftraggeber zurück, der dafür noch ein Trinkgeld entrichten mußte. H. ist seitdem nicht aufzufinden.

Ein Ueberfall auf einen Gendarmen. der in seiner Ausführung lebhaft an den Mord des Nachwächters Braun erinnert, wird, schreibt ein Berichterstatter, aus Nixdorf gemeldet: „Als der dort stationirte Fußgänger Donath in der Nacht zum Sonntag in Zivilkleidung bei einem Patrouillengange gegen 1 Uhr Morgens die Prinz-Handjerystraße passirte, erhielt er plötzlich hinterlädt einen wuchtigen, anscheinend mit einem Stock geführten Hieb über den Kopf, und als sich der Ueberfallene umwandte, wurde ihm eine Hand voll Staub ins Gesicht geschleudert, um ihn wegzulassen zu machen. Dann rissen die Thäter, deren es mehrere gewesen sein müssen, den D. zu Boden und schlugen mit Häuten und stumpfen Instrumenten auf ihn ein. Nur mit Mühe gelang es dem Angegriffenen, sich wieder aufzurichten, er zog den Revolver, bei dessen Anblick die Burschen die Flucht ergriffen. Es gelang D. jedoch, einen der Fliehenden, und zwar den 19jährigen Malergehilfen Julius Nitschall einzufangen und zu verhaften, der als seinen Komplizen den kaum 17jährigen Läufer-Behring Franz Malkow bezeichnete. Obwohl die beiden in Nixdorf wohnenden Thäter behaupten, daß der Ueberfall gegen eine andere Persönlichkeit, deren Namen sie jedoch nicht kennen wollten, geplant gewesen sei, ist durch Zeugenerkenntnisse bereits festgestellt, daß das Attentat dem Gendarmen Donath geoffen habe, und der Plan zu demselben in einem Vergnügungslokal in der Bergstraße entworfen worden war. Das Motiv zur That ist in dem Umstand zu suchen, daß der Gendarm wegen seiner Strenge in gewissen Kreisen Nixdorfs gefürchtet, gefürchtet und gehaßt wurde. Sowohl Nitschall als Malkow sind bereits nach dem Untersuchungsgesängnis in Moabit geschafft, es wird gegen sie die Anklage wegen versuchten Mordes erhoben werden.“ Bei der Anzahl von Beschwerden über völlig unberechtigtes Vorgehen von Gendarmen in der Nähe Berlins — wir wiesen wiederholt darauf hin — ist eine derartige Erscheinung leider erklärlich, wenn auch keineswegs zu billigen. Weßhalb geht das Verfahren gegen zur Anzeige gebrachte Gendarmen so sehr langsam vor sich?

Durch einen Revolververhuf in die linke Brust versuchte sich gestern Nachmittag um 1/2 Uhr in einer Bedürfnisanstalt im Zoologischen Garten ein etwa zwanzig Jahre alter Jüngling zu erschließen. Er wurde noch lebend aufgefunden und nach einem Krankenhause gebracht, wo er aber alsbald starb. Zur Feststellung der Persönlichkeit fehlt es mangels irgend welcher Ausweisepapiere an jedem Anhalt. Der junge Mann scheint aus wohlhabender Familie zu stammen, ist schmächtig, hat ein bartloses Gesicht und trug einen dunklen Anzug.

Unausgesähter Todesfall. Am Montag Vormittag etwa um 11 1/2 Uhr wurde der 37 Jahre alte Müller Wilhelm Walsleben, Holzmarktstraße 48, in seinem Bett todt aufgefunden. Er war erst eine halbe Stunde vorher heimgekehrt und hatte sich hingelegt. Auf welche Ursache der plötzliche Tod zurückzuführen ist, hat sich noch nicht ermitteln lassen. Die Leiche ist daher mit Beslag belegt worden.

Von einem erneuten verheerenden Brande wurde wieder unsere Nachbarstadt Oranienburg heimgesucht. Es scheint, als ob dieser Ort aus dem Feueralarm gar nicht mehr herauskommen sollte. Diesmal handelte es sich um ein in der Nähe der Kirche stehendes Grundstück einer Frau Grube, welches große Mengen von Stroh, Heu, Ställen, Dachpappe und Theer beherbergte. Die freiwillige Feuerwehr von Oranienburg war sofort zur Stelle, mußte aber ihre Thätigkeit zumeist auf die Erhaltung der umliegenden Grundstücke, die in großer Gefahr schwebten, beschränken. Welchen Umfang das Feuer angenommen hatte, geht schon daraus hervor, daß auf das Dach der 50—60 Schritte entfernten liegenden Oranienburger Kirche Brandstücke von der Größe eines Hühnerciers niedersielen. Das Gebäude brannte in ganz kurzer Zeit bis auf die Fundamente nieder. Bemerkenswert sei hierbei, daß die Besitzerin des abgebrannten Gebäudes erst vor etwa 8 Monaten durch den Brand eines ihrer anderen Grundstücke schwer geschädigt worden ist. Die Ermittlung der Brandursache ist auch in diesem wie in den vielen anderen vorhergehenden Fällen trotz der von der Polizeibehörde ausgehenden Belohnung nicht möglich gewesen, so daß immer mehr die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß in Oranienburg eine Brandhisterbande ihre Anwesen treibt und mit einer geradezu bestialischen Rohheit so oft Feuer anzlegt.

Polizeibericht. Am 30. v. M., Nachmittags, wurde im Flur des Hauses Alte Jakobstr. 88 ein Schriftsteler mit bedeutenden Verletzungen an Kopfe aufgefunden und nach der Charitee gebracht. Nach seiner Angabe ist er in der Trunkenheit von einem Kollwagen gefallen. — In den Berliner Elektricitätswerken, Manerstr. 80, gerieth ein Arbeiter mit dem Kopfe in das Getriebe einer Maschine und wurde auf der Stelle getödtet. — An der Ecke der Zimmer- und Wilhelmstraße wurde ein Mann durch eine Froschle und gleich darauf durch einen unmittelbar hinter dieser fahrenden Arbeitswagen überfahren. Er erlitt außer einer Quetschung des Fußes einen Armbruch. — Im Hause Bergstr. 69 zerfiel ein Tischler in der Trunkenheit die Schreibe der Eingangstür eines Schuhmacherladens und verletzte sich dabei die Palisade an der rechten Hand, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause erforderlich wurde. — In der Bedürfnisanstalt am Garten-Ufer wurde ein etwa 20jähriger junger Mann mit einer Schußwunde in der Brust aufgefunden und nach der Charitee gebracht. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Aus der Sonntagschule. Der Bildhauer Georg Strich sollte sich durch unanständige Verhörung des Stadtmissionars Konrad Weber einer Verleumdung schuldig gemacht haben. Zu-

den von dem Vater des Angeklagten gemieteten Arbeitsräumen wird eine Sonntagschule abgehalten, die von dem Lehrer Jaenichen geleitet wird. Der letztere mußte im Monat Mai eine Reise unternehmen und beauftragte seine Ehefrau, anstatt seiner den Unterricht zu ertheilen. Frau Jaenichen wollte am 21. Mai gerade damit beginnen, als der Stadtmissionar Weber erschien und erklärte, daß er vom Prediger Braun abgehandelt sei, um die Sonntagschule abzuhalten. Frau Jaenichen erwiderte, daß weder die Sonntagschule noch ihr Mann der Stadtmission unterstellt sei, sie werde sich ihr Recht, Unterricht zu ertheilen nicht nehmen lassen. Es kam in Gegenwart der Kinder zu einem unruhigen Wortwechsel, den der Missionar Weber dadurch zu beendigen suchte, daß er die Kinder aufforderte, nach Hause zu gehen. Nun legte sich der Angeklagte, der in der Schule die Orgel spielte, ins Mittel. Er forderte den Missionar Weber auf, nunmehr den Saal zu verlassen. Er klopfte ihn dabei leise auf die Schulter, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. In seiner Anzeige hatte der Missionar Weber behauptet, er sei von dem Angeklagten „geschüttelt“ worden, im Termin lag er zu, daß es nur eine so leichte Verhörung gewesen, daß er ein körperliches Unbehagen davon nicht gehabt.

Während der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 5 M. beantragte, fällt der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil, da dem Angeklagten zu glauben sei, daß ihm eine beleidigende Absicht fernzulegen.

Der Familientag der Müllfischer Namens „Müller“. In anbetragt des Anstandes, daß sie Müllfischer waren, konnten die drei Angeklagten sich kaum besser empfehlen. Sie machten in ihrer tadellos sauberen Kleidung und durch ihr ganzes Verhalten einen günstigen Eindruck und dies mochte den Vorstehenden wohl veranlassen, ein Auge zuzudrücken und den Angeklagten bei ihrer Vertheidigung etwas weiteren Spielraum zu lassen, als dies sonst zu geschehen pflegt. Uebrigens bot die Verhandlung Momente von draßlichem Humor und besonders die beiden Schöffen lachten häufig recht herzlich. Die drei Angeklagten sollten sich des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben. Vor.: Sie führen alle drei den Namen Müller, sind Sie verwandte? — Angeklagte: „Nicht in die geringste Entfernung.“ „Ich denke nicht dran!“ „In'n Jenseits, wir kennen uns bloß.“ — Vor.: Es ist genügen, wenn einer antwortet, wer will das Wort führen? Der mag sich hier als erster hinstellen. — Angeklagter Gottlieb Müller: Denn will ich mir man die Freiheit nehmen, indem ich nur doch mal am besten reden kann. — Vor.: Was wollen Sie denn mit dem Papier, womit Sie immer herumrucheln. — Angekl.: Das ist das Lied, wovon der Wirth sagt, das ist unanständig. Das will ich hernach vorlesen. — Vor.: Das werden Sie wohl gefälligst bleiben lassen. Das Lied geht uns garnichts an. — Angekl.: Der Wirth hat uns aber auf grund und Hintzucht dieses rauschschmissen um wir behaupten, daß der Mann ein Laie un leen Sachverständiger von uns anständig Lied ist. — Vorstehender: Wir wollen uns um das Lied einweisen nicht kümmern. Erzählen Sie mal kurz den Sachverhalt, wie er sich am Abende des 29. Juli zugetragen hat. — Angeklagter: Denn muß ich von zwei Tage vorher anfangen. In jenem Abende kamen wir alle fast zu dieselbe Zeit nach Hause, acht Wagen hielten mit ein Mal vor die „nasse Kante“ in der Müllerstraße und die junge Stube war voll Müllfischer, indem doch immer zwei bei einem Wagen sind. Wir freuten uns da nu jeder um dabei kam et nu raus, bei nicht weniger als sieben von die Müllfischer „Müller“ hießen. Da kriegt ich die Idee an sage: Kollegen! sage ich, alle die frohen adeligen Herrschaften halten Jeshochs in Familien-dage ab, warum sollten die Müllers bei nicht auch mal machen? Wenn wir auch nicht verwandt sind, so find wir doch Namensvettern un mein wir Müllers alle bei' Müllfischer anjestellt sind, denn is det jehewermassen och 'ne Verwandtschaft. Wir müßten so wie übermorgen mal alle zusammenkommen un en gemeinlichet Stifungsfest feiern. Dieser Vorschlag jessel nu allgemein un als einer sagte, dann müßten wir die Zusammenkunft von alle die Müll- Müllers bei Müller in die Müllerstraße abhalten, da gab det en großen Jubel un ich drei Tropfe von den Schnapsfabrikanten Adolf Müller zum besten. Mit een Mal steht en Mann uf, der in ene Gede jessenen hatte. Er hatte einen schwarzen Anzug an, sah aber man sehr veranständig aus. „Meine Herren,“ meinte er, „jestalten Sie, det ich och an den Müllerbund will anschließen, ich heeße och Müller un bin Reijender für den sogenannten „Müllfischer-Müller“, der für die Hauswirthe die Müllkästen liefert.“ Ich sehe ihn denn so'n bißchen von die Seite an un sage: „Det jessicht jessicht für Sie nicht recht intraglich zu sind,“ wobei er aber lacht un sagt: „Immer noch besser als frieder, als ich Fleischbeschauer der die Vegetarianer war“ un wir lachen und woenen: „der Junge is jut, der muß mit in den Müllerbund.“ Un der Reijende meente, wenn det un recht sind dhäte, denn müßte er uns zu 'n Stifungsfest en Müllfischer-Lied machen nach die Melodie: „Strömt herbei ihr Müllerschaaren“ un er löunte det, indem er mal einen Bruder gehadt hätte, der für den Lehrstand bestimmt jessenen sei. Wir jaden allgemeinen Beifall un verabredeten uns in unser bestes Reich zum Sonnabend-Abend bei Müller in die Müllerstraße. Un wir lomen alle zusammen un det war mit einem Wort gesagt en schönst Geste, von leenen Hauch von Harmonie jesträbt. — Vor.: Nun kommen Sie aber zur Sache. — Angekl.: Um esse rum brachten wir det letzte Hoch un die vereinigten Müll-Müller aus un jingen nach Hause, so ordentlich wie wir jekommen waren. Wir müssen nämlich schon um viere wieder uf'n Posten sind. Wir drei müßten noch an die „nasse Kante“ vorbei un jingen ein, un noch en Seidel zu trinken. Ich bestellte erst drei Bittere. Wir merkten ja, det der Wirth falsch war, det wir det Stifungsfest nicht bei ihm abjehalten hatten: aber wir kümmerten uns nicht darum, sondern kriegen unser Lied raus un jingen det noch mal. Mit einem Male springt mein Wirth uf un sagt, se'ne unanständige Lieder ließe er in sein Lokal nicht jingen un det dhäte außerdem 11 Uhr sind un det wäre Feiertag un wir sollten zum erlen, zum zweeten un zum dritten Male rausjehen. Ich sage, er hätte uns eben erst Bier injeschikt un det müßten wir erst ausdrücken. Hatte ich nu Recht oder hatte der Wirth Unrecht, Herr Gerichtshof? Un dhun Sie mir bloß den einzigen Gefallen un hören Sie det Lied an — jingen will ich det natürlich nicht — un ob det woll einen Funken von Unanständigkeit hat. — Vor.: Nun, dann meinetenwen den ersten Vers, das wird wohl genügen. — Angekl. (liest): Lumpen, Glas, Papier und Knochen, Messing, Kupfer, Blei und Zinn, Stoppen wir janz unjeronen Allens in den Sad herin. Schinden müssen wir uns kloßig, Darum ist och unser Klust Reichthends woll etwas kloßig Un von janz aparten Dult.

Is det unanständig meine Herren? — Vor.: Nein, das kann man nicht behaupten. — Angekl.: Un nu kriegt ich och so'n merkwürdichet Rumoren in'n Leib un hatte den Wirth in Verdacht, det er mir aus Schadenfreude en dollet Jemisch jeeben dhätte un ich sagte ihm bloß, wenn er uns wegen Hausfriedensbruch anklagen dhäte, denn zeigte ich ihn wegen „Hausfriedensbruch“ an. Un denn jingen wir raus und die jange Feischichte hat keene 10 Minuten debauert. — Vor.: Nun, dann wollen wir mal den Wirth hören.

Die Angeklagten hatten die Gemuthung, freigesprochen zu werden, da der Gerichtshof nicht zu der Ueberzeugung gelangt war, daß überhaupt ein Hausfriedensbruch vorlag.

„Schneidig“ — eine Verleumdung. Wegen Verleumdung des Gendarmerte-Oberwachmeisters D. in Bochum ist der

Redakteur der „Berg- und Hütten-Zeitung“, Genosse Alois Kuth in Gelsenkirchen von Landgerichte Essen am 19. Juni zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. In einer Versammlung, in welcher Kuth auftrat, hatte D. einen jungen Menschen verhaftet. Kuth veröffentlichte darauf einen Artikel, in welchem er gegen den Beamten den Vorwurf erhob, derselbe sei „schneidig“ ausgefallen, habe provoziert und den Arrestanten mißhandelt, u. dergl. m. — Die Revision des Angeklagten rügte die Nichtzubilligung des Schuzes aus § 193, da er, der Angeklagte, als Redakteur eines Arbeiterblattes die Rechte derjenigen habe wahren wollen, welche sozialdemokratische Versammlungen besuchten. — Das Reichsgericht erkannte vorgefessert auf Verwerfung der Revision, da die Absicht der Verleumdung festgestellt sei und somit eine Straffreiheit aus § 193 nicht in Anspruch genommen werden könne.

Versammlungen.

Der Verband der Geschäftsdienner, Vater und Berufsgenossen hielt am Freitag, den 27. d. M., seine erste diesjährige Wanderversammlung für den Osten ab. Genosse F. Rein hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: Die Handelshilfsarbeiter-Bewegung, ihre Entwicklung und Ziele.“ Redner führte im Laufe seines Vortrages den Anwesenden, den Zweck und Nutzen einer gewerkschaftlichen Organisation vor Augen. Zum Schluß kam Redner noch auf die von der Reichskammer des Innern herausgegebenen Fragebogen zu sprechen. Da sich Niemand zur Diskussion meldete, nahm die Versammlung folgende aus ihrer Mitte eingegangene Resolution einstimmig an: „Die heut bei Säger tagende Versammlung der Geschäftsdienner, Vater, und Berufsgenossen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht mit allen Kräften für eine Verlängerung der Arbeitszeit und vollständige Sonntagsruhe für Engros-, Bank- und Agenturgeschäfte einzutreten. Ferner für Beantwortung der eingegangenen Fragebogen zu sorgen. Ferner verpflichten die heute Anwesenden sich, mit allen Kräften für den Verband der Geschäftsdienner, Vater und Berufsgenossen einzutreten, da selbiger die alleinige Vereinigung ist, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, und die Interessen der Haus- und Geschäftsdienner, Vater, Marktbesitzer, Weinlellerarbeiter und verwandter Berufsgenossen vertritt.“ Nachdem Kollege Freude nochmals auf das am 4. November stattfindende Stifungsfest des Verbandes aufmerksam gemacht, und drei Kollegen neu aufgenommen wurden, wurde die Versammlung gegen 1/12 geschlossen.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter tagte am 23. Oktober. Genosse Kessler referirte über das Thema: „Der Werth der Gewerkschaftsorganisation.“ Er schilderte die Organisationen der Arbeiter in Deutschland in ihren Anfängen, die Bestrebungen der Arbeiter um Eringung des Koalitionsrechtes, das ihnen auch 1869 gewährt, aber doch wieder so beschnitten wurde, daß es die Arbeiter nicht anwenden konnten, besonders war dies zur Zeit des Sozialistengesetzes der Fall. Der Referent führte der Versammlung die mächtigen englischen Arbeitervereinigungen vor Augen, die aber, trotz ihrer krassen Organisationen, Streiks theilweise verloren hätten und betonte dabei, daß Streiks nur in dem Falle gut zu heißen seien, wenn sie in einer Zeit ausgeführt würden, die für die Arbeiter im vortheilhaftig als günstig zu betrachten sei. In der Diskussion äußerten sich einige Kollegen für und einige zum Theil gegen die Ausführungen des Referenten. Es wurden sodann in die Arbeitsvermittlungskommission 17 Kollegen gewählt. Ein Antrag des Kollegen Fischer: „Die Arbeitsvermittlung haben die Mitglieder der Kommission ohne Anspruch auf Jährgehaltsabfindung auszuführen“, wurde abgelehnt. Der Antrag des Vorstandes: „Die heutige Versammlung beschließt: Die Gelder des aufgelösten Musikinstrumentenarbeiter-Verbandes in Summa von 302 M. werden vom „Fachverein der Musikinstrumentenarbeiter“ auf einer Bank sicher gelegt und verwaltet. Dieses Geld darf nur zu Streiks und Anzeigungsverhandlungen verwendet werden“, wurde angenommen. Ferner gab der Vorsitzende noch bekannt, daß das Vereinsvermögen 465,50 M. beträgt, wovon in den Händen des Kassirers sich 82,80 M. befinden. Auf Antrag des Kollegen Dreyer beschloß die Versammlung, dem Pariser General-Streikkomitee 100 M. zu übersenden zur Unterstützung der Vergleute.“ Der Kassirer C. Mahnte gab noch bekannt, daß sich bis dato über 250 Kollegen als Mitglieder haben aufnehmen lassen. Nachdem der Vorsitzende noch bekannt gegeben, daß die nächste Versammlung Montag, den 13. November, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a, stattfindet, wurde die Versammlung geschlossen. Die Adresse des 1. Vorsitzenden, P. Scholz, ist Ostbahnhof 7, III, die des 1. Kassirers, C. Mahnte, Reichenbergerstr. 120, Hof II.

Eine von dem Vertrauensmann der Drechsler Berlins einberufene Versammlung tagte am 28. Oktober. Kollege Dost gab der Versammlung eine eingehende Uebersicht über die Ursachen und den Verlauf der bei der Firma Kaufmann (Lithographische Anstalt) in Brandenburg ausgebrochenen Arbeits-einstellung. Zum Schluß forderte Redner die Anwesenden auf, recht thätig für die Unterstüßung der Ausständigen zu sorgen. Dieraus hielt Matti'at einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: Ein Zukunftsbild des Pessimismus. Um aber die Thätigkeit des Vertrauensmannes eine Kontrolle aben zu können, wurden die Kollegen Karpe, Schneider und Wagner gewählt. Zum Schluß gab der Vertrauensmann bekannt, daß die nächste öffentliche Versammlung am 25. November, Annenstr. 16, stattfindet.

Die Freie Vereinigung der Kaufleute hielt am 21. Okt. ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Vordardt erarbeitete den Bericht über die Thätigkeit der Organisation im verflohenen vierten Jahre ihres Bestehens, in welchem er besonders die großen Anforderungen erwähnte, die während der Wahlperiode an jedes Mitglied gestellt wurden, für welche wir aber die Gemuthung hätten, daß es zum größten Theil unferer Agitation unter den Handelsangehörigen zu verdanken sei, daß der 2. und 5. Berliner Wahlkreis erobert wurde. Nach dem Kassirerbericht wurde zur Veranbarung der neu entworfenen Statuten geschritten, deren Paragrafen mit verschiedenen Abänderungen unter theils sehr lebhafter Diskussion angenommen wurden. Dieraus wurde zur Neuwahl des nunmehr nur aus 5 Personen bestehenden Vorstandes geschritten und zwar wurden, zum Theil per Akklamation, gewählt: Zum ersten Vorsitzenden H. Vordardt, zum zweiten Vorsitzenden Otto Köppen, zum ersten Schriftführer Emil Mohr, zum zweiten Schriftführer Ferd. Kohn, sowie Gust. Decht zum Kassirer.

Der Verein Berliner Handbdiener hielt am 24. Oktober eine außerordentliche Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Otto Steinhorn durch Erheben von den Plätzen. Dieraus wurde die Wahl der Festredner, Revisoren und Banner-träger vorgenommen und zum stellvertretenden Vorsitzenden Karl K r n d t gewählt. Die Kollegen G r a m i n s k y und L e w i n o wurden nach längerer Debatte wieder in den Verein aufgenommen.

Die Handwerksmeister, welche nicht Mitglieder von Innungen sind, waren zum 30. Oktober zu einer Versammlung eingeladen, behufs Erörterung der von dem Minister v. Belpfisch geplanten Organisation des Handwerks. Welcher Stimmung dieses Projekt in den davon betroffenen Kreisen begegnet, das zeigte unter anderem schon der äußerst schwache Besuch dieser

Arbeiter-Sängerbund Berlins u. Umg.

Sonntag, den 5. November, Vorm. 9 Uhr,
im Saale der Aktien-Brauerei Friedrichshain, am Königschor:
Übungsstunde.

Direktion die Herren **Bleil, Primmel und Friedrichs.** Geübt werden die Lieder „Bundeslied“, „Wir glauben an der Freiheit Sieg“ und „Die drei Ehrenkränze“. — Wir ersuchen die Vereine auch in dieser Übungsstunde pünktlich und vollständig am Platze zu sein. — Die Ausgabe der **Noten** zu dem Liede „Sommer-Sonnenwende“ von Ihle (von der „Liedergemeinschaft etc.“) findet in dieser Übungsstunde statt.

Sonntag, den 12. November, Vorm. 9 Uhr, in den Armiahallen,
Kommandantenstraße 20:

Ausschuss-Sitzung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme von Vereinen. 2. Wahl des Bundes-Präsidenten. 3. Auslösung der Vereine, welche sich programmäßig zum Stiftungsfest betheiligen. 4. Verschiedenes.
106/18 **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Lehrplan für das Winterhalbjahr 1893/1894.

Die Stunden fallen wie bisher Wochentags von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags.

	Nord-Schule. Müllerstr. 179a.	Ost-Schule. Märkischstr. 31.
Montag	Gefesekunde.	
Dienstag	*Kaufm. Rechnen, Korrespondenz.	Deutsch (untl.).
Mittwoch	Geschichte (mittl.).	Logik.
Donnerstag	Deutsch (untl.).	Gesundheitslehre.
Freitag	Gesundheitslehre.	Geschichte (mittl.).
do.	*Buchführung.	
Sonntag	Deutsch (ob.).	Rechnen (untl.). Buchführung.

Südost-Schule.

Reichenbergerstr. 133.

Montag		Donnerstag	*Kaufm. Rechnen, Korrespondenz.
Dienstag	Mathematik.	do.	Geschichte (alte).
do.	Deutsch (untl.).	Freitag	*Gefesekunde.
Mittwoch	*Rechnen.	do.	*Buchführung (doppelt).
do.	Deutsch (ob.).	Sonntag	Gesundheitslehre.

Die mit * bezeichneten Stunden werden mit Benutzung der Doppelräume erteilt.

Für alle drei Schulen an jedem Sonntag von 9-11 Uhr: **National-Oekonomie** in Schöning's Restaurant, Stallschreiberstraße 29.

Die Teilnahme an dem Unterricht der ersten Woche im Semester steht Jedem, auch Nichtmitgliedern, unentgeltlich frei.

Für sämtliche Lehrfächer werden neue Schüler und Schülerinnen aufgenommen.

Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt an endehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist. Beitrag 25 Pf. monatlich, Schulgeld monatlich 50 Pf. An den mit * bezeichneten Zahlstellen sind auch Billets zur **Urania** à 25 Pf. (welch' letztere dann nur eine Nachzahlung von 25 Pf. bedingen) gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches zu haben.

Die Zahlstellen sind folgende:

S.	C.
Börner, Ritterstr. 108.	Wernau, Rosenstr. 30.
Schöning, Stallschreiberstr. 29.	
SO.	N.
Südostschule, Reichenbergerstr. 133.	Nordschule, Müllerstr. 179a.
*Schulz, Admiralsstr. 40a.	Gnaat, Swinemünderstr. 120.
SW.	*Gleiner, Müllerstr. 174.
Grube, Mariendorferstr. 10.	NO.
Windhorst, Junkerstr. 1.	*Gumpel, Barnimsstr. 42.
O.	NW.
*Ostschule, Märkischstr. 31.	Vogtherr, Stephanstr. 27a.
Ungerer, Breslauerstr. 27.	

Der Vorstand.

Achtung, Töpfer!

Auf den Bauten des Töpfermeisters **Karl Koch**, Krummstr. 56 u. Kirchen-Allee 12 in Charlottenburg haben wegen Nichtbezahlen des Lohnarfs sämtliche Kollegen die Arbeit niedergelegt und ist bis auf weiteres die Sperre verhängt. 356/4

Der Vorstand
d. Pfl. der zentralisirten Töpfer Berlins.

Ordentliche General-Versammlung

der Orts-Krankenkasse der **Hutmacher, Hutfournitoren- und Filzwarenverfertiger zu Berlin**

am Sonntag, den 12. November 1893, Vormittags 10 Uhr, im Restaurant des Herrn **Oskar Köllig**, Neue Friedrichstraße 44, wozu die Delegirten hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Beschlusfassung über eine Erweiterung der Fürsorge für geschlechtlich erkrankte Kassenmitglieder, beziehungsweise diesbezügliche Abänderung des Statuts.
 2. Kassenbericht.
 3. Wahl der Revisoren zur Prüfung der Rechnungen pro 1893 (§ 47 Abs. 1 der Statuten).
 4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes der Arbeitnehmer.
 5. Verhaltungsregeln für erkrankte Mitglieder und Vorschriften über die Krankmeldung und Krankenaufsicht, sowie Strafbestimmungen für Kranke.
 6. Vorschriften über das Nachverfahren bez. Befreiung der Wohngebühren.
 7. Antrag des Vorstandes auf Ermäßigung der Krankenkassenbeiträge.
- Eintritt nur gegen Vorzeigung der Postkarte gestattet. **Der Vorstand.** Geh. S. Nied. Anhaltstraße 14.

Orts-Krankenkasse der Steinbrücker und Lithographen.

Donnerstag, den 9. Nov. cr., Abends 6 Uhr, findet im oberen Saale des Vereinshauses, Sophienstraße 15, die Wahlversammlung der Arbeitgeber statt. Tagesordnung: Wahl von 100 Vertretern der Arbeitgeber. Um 8 Uhr Abends im unteren Saale: Wahlversammlung der Kassenmitglieder. Tagesordnung: Wahl von 350 Vertretern der Kassenmitglieder. Hierauf: Wahlversammlung für die Invaliden-Unterstützungskasse. Tagesordnung: Wahl von 250 Vertretern der Kassenmitglieder. — Sonntag, den 5. November cr., Vorm. 10 Uhr, findet in demselben Lokale eine Vorversammlung der Kassenmitglieder zur Aufstellung der Kandidatenliste statt, zu welcher ergebenst einladet. 29536

Der Vorstand:
S. M. W. Stuhlmann.

Als anerkannt reelle und thatsächlich billigste Einkaufsquelle des Süd-Ostens für

Gold-, Silber-,

Alfenidewaren (Eig. Fabr.)

goldene u. silberne Uhren

empfiehlt sich

H. Gottschalk,

Goldarbeiter und Uhrmacher,

37 Admiral-Strasse 37

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.

Nicht zu verwechseln mit geringwerthigen Nachahmungen, die in neuerer Zeit unter den Namen „Seifen-Extract“ etc. angeboten werden. 450M*

Klaus Kraus, Au der Wende.

Humoresken und Satiren. Geschichten aus dem Leben. Preis 75 Pf.

Verlag von Joh. Hassenbach, Berlin N. 4, Invaliden-Strasse 145.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des „Vorwärts“ sowie jede andere Buchhandlung. 5089L

Metzner's Korbwaren-Fabrik,

Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz,

größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahlt

ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. **F. Metzner.**

Landwolle

garantirt nicht einlaufend, sehr empfehlenswerth gegen Schweissflöhe

Schoß 25 Pf. Alleinverkauf für Berlin **Richard Stock, Wrangeistr. 119**

Tokayer

med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10, 5 fl. à 1,85. 44237

Eugen Neumann & Co.

6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Steppdecken

echt Wollatlas (reine Wolle)

Größe 150 x 200, Stück 7,50 M.

circa 1000 Stück schwere buntfarbige

Normal-Schlafdecken

mit kleinen Maschinenflecken, in reizenden Jacquard-Mustern, Größe

150 x 200 cm.

per Stück 4,50 M. sonstiger Preis 9 M.

Meine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franco. 3788L*

Steppdecken-Fabrik **Emil Lefèvre,**

Berlin S., Oranienstraße 158.

!! Roh-Tabak !!

Sämmtl. in- u. ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt

Heinr. Franck, Roh-Tabak-

Handlung **Brunnenstr. 195.**

Man kaufe nur direkt!!!

Bapagei zu kaufen gef. Preisangabe Zahnstr. 1, 3 Tr. bei Raube. 29566

Streng feste Damen- Mäntel-Fabrik Streng feste Verkaufspreise.

Leopold Cohnreich

Berlin C., König-Strasse 30.

Ecke der Neuen Friedrichstrasse, schrägüber dem Bahnhof Alexanderplatz.

Größte Auswahl

Winter-Jaquets, Neuheiten, 6, 8, 10, 15-40 Mark.

Winter-Capes in Plüsch, Seide, Watelasse und glattem Eskimo, durchweg mit Seide gesteppt. 15, 20, 30-90 Mark.

Winter-Trauer-Mäntel mit langem Kragen zum Abknöpfen, in Plüsch, Eskimo, Watelasse und Seide, durchweg wattirt. 15, 20, 30-90 Mark.

Abend-Mäntel, alle Farben, mit den schwersten Pelzbesätzen, 10, 12, 15-30 Mark.

Seiden-Plüsch-Jaquets aus Prima gutem, echtem Seiden-Seals,

durchweg gefüttert, für jede Figur passend. 24, 30, 40-90 Mark.

Herbst-Mäntel, wegen vorgerückter Saison bedeutend unter Preis, 8, 10-20 Mark, statt sonst reeller Werth 16, 20-40 Mark.

Wattirte lange Paletots mit echtem Pelzbesatz 15, 20-80 Mark.

Königstr. 30, Ecke Neue Friedrichstr.

Oranienstr. 164, zwischen Moritz- und Oranienplatz.

Landsbergerstraße, Ecke Kurze Straße.

Neue Schönhauserstr. 1, Ecke Weinmeisterstraße.

Sonntags geöffnet von 7-10 und 12-2 Uhr.

Grosse Berliner Schneider-Akademie.

Berlin C., Rothes Schloß Nr. 1. 3003L*

Größte und einzige Fachschule, welche nach der verbesserten und vervollkommenen Methode des verstorbenen Herrn Direktors **Kuhn** unterrichtet. Garantie für gründlichste theoretische und besonders praktische Ausbildung in Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei. Unentgeltlicher Stellennachweis. Prospekte gratis. Empfehlenswerth: Lehrbuch zum Selbstunterricht in der gesammten Damenschneiderei. Man beachte genau unsere Firma und Hausnummer 1.

Die Direktion.

Knaben-Anzüge

Baer Sohn BERLIN.

24a. Chausseestrasse 24a. 8. Brückenstrasse 8. 16. Grosse Frankfurterstrasse 16.

Horngesetzte Preise trotz anerkannter Billigkeit. Streng feste und billigere Preise als früher. Alle Preise sind in Zahlen ausgezeichnet.

Gröföffnung der Ausstellung

in mannigfaltigster Bieleitigkeit und prachtvollsten Neuheiten von

Winter-Paletots. Kragen-Mänteln. Winter-Joppen.

Eskimo-Paletots. Winter-Havelocks. Loden-Joppen.

Double-Paletots. Kaiser-Mänteln. Interims-Joppen.

Velour-Paletots. Hohenzoll.-Mänteln. Knaben-Joppen.

Frisé-Paletots. Winter-Ulster. Winter-Hosen.

Floconné-Paletots. Winter-Schuwaloffs. Winter-Anzügen.

Montagnae-Paletots. Knaben-Mänteln. Cheviot-Anzügen.

Knaben-Paletots. Jünglings-Mänteln. Kammg.-Anzügen.

Tadellose Maaf-Anfertigung unter Leitung eigener erster Meister, aus in- und ausländischen Stoffen.

Herren-u. Knaben-Bekleidung.

Leider-Hosen

Bestridte Westen.